

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Industrieverträge.

In die Agitation für internationale Regelung des Arbeiterschutzes ist ein neuer Vorschlag gekommen, von dem schon aus praktischen Gründen Kenntnis zu nehmen ist.

Das Zentralkomitee des schweizerischen Gräulvereins hat vor einiger Zeit durch seinen Präsidenten, Herrn Scherrer in St. Gallen, an den Bundesrath in Bern eine Eingabe richten lassen, welche den Zweck verfolgt, auf dem Gebiete der internationalen Arbeiterschutzesgesetzgebung endlich vorwärts zu kommen oder mindestens doch einmal einen Anfang zu machen. Diese Eingabe ist so interessant, daß wir sie zum Theil hier wiedergeben wollen.

Das Wort macht die Sache, heißt es in der Eingabe. Spricht man von Fabrikgesetz und Arbeiterschutz, so kommt natürlich überall die Meinung auf, man wolle speziell nur ausschließlich im Interesse der Arbeiter Vereinbarungen schließen, und diese falsche Auffassung kann schon ganze Volksklassen, die sich nicht ernstlich mit der Frage befassen, und wohl auch Regierungen der Sache abgeneigt machen. Es liegen aber diese Bestrebungen ebenso sehr im Interesse des Industriekapitals wie der Arbeiter (Beseitigung der die Waarenpreise schädigenden Ueberproduktion — was einzig durch internationale Abmachungen zu erreichen ist), man gebe also dem Rinde den rechten Namen, damit jedermann weiß, daß es sich bei der Sache um die Interessen aller bei der Industrie beteiligten Kräfte handelt, nicht etwa ausschließlich um den Schutz der Arbeiter.

Ueber die Art, wie die Sache praktisch in die Hand genommen werden soll, läßt sich die Eingabe in sehr bemerkenswerther Weise aus. Das Programm Decurtius' wird ungefähr richtig sein bezüglich der Punkte, über welche internationale Uebereinkommen denkbar sind. Es können nur Punkte in's Programm aufgenommen werden, bei denen ein Interesse an der internationalen Regelung vorhanden, wo vermöge der gleichmäßigen Entwicklung der Gesetzgebung und der Uebereinstimmung zwischen den Beteiligten und den Vertretern der Wissenschaft ein Resultat denkbar ist, und wo es sich um Uebelstände handelt, die auf nationalem Boden nicht zu beseitigen sind. Ein beschiedenes Programm ist gut; aber auch dieses beschiedene Programm wird nicht auf einmal verwirklicht werden; es giebt keinen internationalen Gesetzgeber.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird befürwortet, durch den sukzessiven Abschluß von Verträgen, die nur einzelne Punkte regeln, also Schritt um Schritt, die Frage ihrer Lösung zuzuführen. Ein Vertrag zwischen mehreren Staaten über Einschränkung der Sonntagsarbeit und Freigabe des Sonnabend-Nachmittags für die Frauen scheint uns denkbar. Man sollte mit der leichtesten Aufgabe

beginnen. Der eventuelle Erfolg wird zu weiteren Schritten anspornen. Auch das internationale Verbot einzelner kleiner aber gesundheitsgefährlich wirkender Industrien oder Prozesse und Verfahren (gelber Phosphor) dürfte nicht besonders schwer halten. Mit den einschneidenden Reformen darf man nicht beginnen, weil ein Fiasko zu befürchten wäre, starke Opposition sich bilde und zwar trotzdem, daß die Fabrikgesetzgebung fast überall mit dem Kinderschutz begonnen hat. Vielleicht zuletzt wird die dringendste Frage zur Lösung kommen, die des internationalen Arbeitertages.

In Bezug auf den Sonntag sollte es wohl möglich sein, den breitesten Schichten der Bevölkerung die Sonntagsruhe zu gewähren. Das Verbot gesundheitsgefährlicher Industrien beharrt nur die engsten beteiligten Kreise; ein internationaler Arbeitstag ließe sich vielleicht einmal bei einem bereits organisierten Industriezweig, wie der Stickerei (Stickereiverband) versuchen; der internationale Staatsvertrag träte hier lediglich ergänzend zum internationalen Privatvertrag hinzu. Ganz unethisch scheint dagegen dem Zentralkomitee ein Einbeziehen des Gewerbes unter die internationalen Vereinbarungen und auch die Hausindustrie sollte man vorerhand außer der Sache lassen. Für internationale Verträge fehlt bei solchen Gewerbsleuten noch ganz das Verständnis; auch könnten Verträge ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie nur noch weiter herabsenken.

Es scheint uns gegeben zu sein, heißt es in der Eingabe ferner, daß Industrieverträge, wo es sich um Altersgrenzen oder Arbeitsstunden handelt, nur Maximal- oder Minimalgrenzen aufstellen, nicht feste Satzungen machen. Es soll z. B. ein Minimalalter von Kindern, die in Fabriken arbeiten dürfen, ein Maximalarbeitsjahr für Kinderjährige und ebenso für Erwachsene aufgestellt werden, innerhalb dieser Grenzen aber nur der Gesetzgebung der einzelnen Staaten vollkommen freier Spielraum verbleiben. Vielleicht will ja ein Staat die Arbeitszeit noch weiter herabsenken, die Kinder bis zu einem höheren Alter schützen u. s. w.; in England und Amerika existirt vielfach schon der beständige Arbeitstag, den man nicht wird ausgeben wollen, der aber um so besser durchgeführt werden kann, wenn ein internationaler allgemeiner Industriearbeitstag von 10—11 Stunden besteht.

Sodann dürfte es sich empfehlen, denjenigen Staaten, welche durch Vertrag gezwungen werden, den Arbeitstag abzukürzen, Kinder nur noch in einem höheren Alter in die Fabriken gehen zu lassen u. s. w., eine Uebergangszeit zu bewilligen. Von vornherein müßte man Kinder, welche schon in Fabriken arbeiten, fortarbeiten lassen, (Nachdem sich einmal die Eltern auf diesen Erwerb eingerichtet haben. Das Minimalalter könnte periodisch um ein halbes oder ganzes Jahr (England z. B.) herabgesetzt wer-

den, bis der Altersansatz des internationalen Vertrages erreicht wäre. Ähnlich ließe sich der Uebergang mit Bezug auf den Arbeitstag gestalten u. s. f. Je mehr man die Parteien im Vertrag mildert, desto sichere Aussicht auf Annahme wird derselbe gewinnen, ohne daß doch das ganze Unternehmen dadurch nennenswerthen Schaden litte.

Des ferneren bespricht die Eingabe das hervorragende Interesse der Schweiz am Zustandekommen solcher Industrieverträge, wobei sie besonders auf das zollpolitische Moment aufmerksam macht.

Die Schweiz ist nicht nur das Industrieland mit dem fortgeschrittensten Arbeiterschutz, sondern auch das durch die Zölle der Nachbarstaaten am schwersten geschädigte Land. Die Nachbarn wollten durch den Schutzzoll (neben der indirekten Absicht auf vermehrte Staatseinnahmen) die eigene Industrie heben durch Wahrung des Marktes. Sie haben das Ziel nicht erreicht, sondern lediglich die inländische Konkurrenz großgezogen. Während der Schutzzoll so das Erträgnis des Industriekapitals nicht berührt hat, so müssen dagegen die internationalen Industrieverträge den Erfolg haben, den Werth der Arbeit wie des Kapitals zu heben und die Kaufkraft zu fördern. Sie realisiren das Ziel, das man mit den Schutzzöllen vergeblich angestrebt; sie fördern, um im Bilde zu sprechen, den Blutumlauf im sozialen Körper und beseitigen die Unregelmäßigkeiten des Stoffwechsels.

Dringt diese Erkenntnis bei den Völkern durch, dann wird sich auch der Sturm gegen die Schutzzölle erheben (so schwer sie abzuschaffen sind, nachdem man sich auf die neuen Einnahmen eingerichtet hat). Diese Erkenntnis wird aber gerade gefördert durch die Arbeit für internationale Industrieverträge. Die Schweiz kann kaum eine bessere Waffe finden, um gegen den Schutzzoll anzukämpfen und ihn allmähig zum Falle zu bringen, als wie die Bestrebungen für internationale Industrieverträge ihr bieten.

Dabei empfiehlt aber die Eingabe, nicht die Meinung auskommen zu lassen, als ob die Schweiz solche Verträge wünsche, weil sie sich durch ihr Fabrikgesetz beengt fühle und aus der Klemme kommen möchte; es ist das nicht richtig, das Fabrikgesetz hat sich eingelebt und war der Großindustrie entschieden förderlich. Man muß allseitig überzeugt sein, daß die Schweiz durch solche Verträge im gleichen Maße, wie das eigene, so auch das Interesse der vertraglich verbundenen Staaten schützen und heben will.

An die Befürchtung einzelner Professoren, es komme bei der ganzen Sache nichts heraus, glaubt die Eingabe nicht: Die Frage und die Erkenntnis ihrer Bedeutung hat in allen beteiligten Kreisen große Fortschritte gemacht, ebenso die Fabrikgesetzgebung in den einzelnen Ländern; die verschiedenen interessirten Staaten böten kaum größere Ver-

### Feuilleton.

### Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Gendel.

Hören Sie 'mal, Herr Raskumichin, Sie vergessen begann Pulcheria Alexandrowna.  
— Ja, ja, Sie haben recht, ich habe mich vergessen...  
— Sie dürfen mir nicht böse sein, daß ich so spreche...  
— Ich spreche aufrichtig, und nicht etwa weil... hm!...  
— Das wäre gemein; mit einem Wort, nicht deshalb, weil ich... hm, nun, ich will es meinetwegen nicht sagen...  
— Aber, wir alle fühlten...  
— Als er eintrat, daß er nicht zu unserem Kreise gehöre...  
— Nicht etwa deshalb, weil er sich beim Koiffeur hatte frisiren lassen, nicht deshalb, weil er sich beeilte, seinen Verstand...  
— Spekulant ist; weil er ein Jude, ein Heuchler ist; man sieht es ihm ja an. Sie glauben wohl, er sei geschickt? Nein, ein Narr ist er, ein ausgemachter Narr! Und das sollte ein Mann für Sie sein? — Oh! mein Gott!... Sehen Sie, meine Damen, — er blieb auf der Treppe stehen, — angenommen alle, die da jetzt bei mir zu Hause sitzen, sind betrunken, aber sie sind wenigstens alle ehrlich; und wenn wir auch vielerlei zusammenfügen, denn ich läge auch mit...  
— Wir sind auf dem guten, edlen Weg; Peter Petrowitsch aber...  
— Ich nicht auf dem edlen Weg. Obschon ich jene vorhin tüchtig...  
— Einemumpst habe — deshalb aber achte ich sie dennoch; sogar...  
— Einemumpst, den ich zwar nicht achte, aber doch liebe, denn...  
— Er ist noch ein junger Roter! Dieses Rindvieh sogar, Sof...  
— Denn — er ist auch ehrlich und kennt sein Fach... Doch...  
— was ich auch alles gesagt haben mag, Sie haben mir

alles vergeben. Haben Sie mir auch vergeben? Ja?...  
— Nun, dann kommen Sie. Diesen Korridor kenne ich, hier war ich schon; grade hier, in Nummer drei, war ein Skandal...  
— Nun, wo ist Ihre Stube, welche Nummer haben Sie? Ach? So, verriegeln Sie sich, lassen Sie niemand herein. In einer Viertelstunde bringe ich Bericht, und dann, nach einer halben Stunde, komme ich nochmal, mit Soffinow; Sie werden sehen, ich eile, adieu!  
— Mein Gott, Duneischla, was wird daraus noch werden? sagte Pulcheria Alexandrowna, aufgeregt und ängstlich sich an die Tochter wendend.  
— Beruhigen Sie sich, Mütterchen, antwortete Dunja, Gut und Mantille ablegend, — Gott selbst hat uns diesen Mann geschickt, ich versichere Sie, man kann ihm vertrauen, obschon er eben erst von einem Gelage kommt. Und was er schon alles für den Bruder gethan hat...  
— Ach, Duneischla, weiß Gott, ob er wieder kommt! Wie konnte ich mich nur überreden lassen, fortzugehen!...  
— Daß ich ihn so wieder finden würde, konnte ich mir doch gar, gar nicht denken! Wie er mürrisch war, grad' als ob ihm unsere Ankunft unangelegen sei...  
— Thränen traten in ihre Augen.  
— Nein, es ist nicht das, Mütterchen; Sie haben ihn nur nicht genau beobachtet, Sie meinten ja immer. Er ist von der schweren Krankheit noch sehr angegriffen und nervös, — das ist alles!  
— Oh, diese Krankheit! Was daraus nur noch werden mag!... und wie er mit Dir gesprochen hat, Dunja! sagte die Mutter, der Tochter schüchtern in die Augen blickend, um deren Gedanken zu errathen; sie war übrigens zum Theil schon dadurch getröstet, daß Dunja selbst den Vnder in Schutz genommen, folglich ihm schon vergeben hatte. „Ich bin überzeugt, er besinnt sich morgen anders,“ fügte sie hinzu, um die Tochter noch mehr auszuforschen.  
— Ich jedoch bin überzeugt, daß er morgen das nämliche sagen wird... von jenem; — schloß Andotja Romanowna; und daran hatte die Mutter genug, denn sie

fürchtete von dieser Angelegenheit ausführlicher zu sprechen. Dunja umarmte und küßte sie, die Mutter drückte sie schweigend und innig an ihr Herz. Dann, Raskumichin's Rückkehr unruhig erwartend, setzte sie sich nieder und versank mit schlüchternen Blicken die Tochter, welche in Gedanken versunken und die Arme gekreuzt auf und ab ging. Dies gedankenvolle Hin- und Hergehen war eine Eigenthümlichkeit Andotja Romanownas und ihre Mutter hätte sich wohl, sie in ihrem Nachdenken zu stören.  
Raskumichin war mit seiner plötzlichen, in der Trunkenheit entbrannten Leidenschaft für Andotja Romanowna natürlich lächerlich, betrachtete man aber diese letztere, wie sie jetzt kummervoll und sinnend auf und ab schritt, so konnte man ihm, von seinem exaltirten Zustand ganz abgesehen, wohl verzeihen. Andotja Romanowna war eine auffallende Schönheit — groß, wundervoll gewachsen, kräftig und selbstbewußt, was sich in jeder ihrer Bewegungen ausdrückte, denselben aber durchaus nicht Weichheit und Grazie raubte. Ihr Gesicht war dem des Bruders ähnlich, man konnte sie mit Zug und Recht eine Schönheit nennen. Sie hatte, wie der Bruder, dunkelbraunes, nur ein wenig helleres Haar, ihre Augen waren fast schwarz, feurig, stolz, aber zuweilen, auf Momente, doch äußerst gutmüthig; obschon bleich, sah sie doch nichts weniger als kränklich aus; im Gegentheil, ihr Gesicht strahlte von Frische und Gesundheit. Ihr Mund war etwas klein, ihre untere, frische und rothe Lippe stand ein wenig hervor, ebenso auch ihr Kinn, — die einzige Unregelmäßigkeit in diesem schönen Gesicht, die ihm aber einen besonderen Charakter, etwas wie Hochmuth, verlieh. Der Gesichtsausdruck war nachdenklich und mehr ernst als heiter; aber wie gut stand diesem Gesicht ein Lächeln oder ein jugendlich-beiteres, unbefangenes Lachen. Daß der heißblütige, offene, einfache, ehrliche, redenhaft mächtige und trunke Raskumichin, der nie etwas ähnliches gesehen hatte, beim ersten Anblicke den Kopf verlor, war leicht erklärlich. Dazu kam noch der Umstand, daß er sie in dem schönen Moment der Freude über das Wiedersehen mit dem Bruder erblickt hatte. Später sah er dann, wie ihre Unterlippe bei

schiedenheiten, als die verschiedenen Kantone der Schweiz; auch ist die Opposition gegen die internationalen Abmachungen stiller geworden. Daher ist anzunehmen, daß das Bestehen oder Nichtbestehen der Sache heute wesentlich davon abhängt, wie sie in die Hand genommen wird. Und da regt das Zentralkomitee, behufs Berathung der Frage des Vorgehens, die Einberufung einer Expertenkommission an, bei der das Fabrikinspektorat, die großen Industriehände, vorab der Stickerverband und die Federation horlogère, sowie die Arbeitervereine vertreten sein sollten. Dem Vorgehen des Bundesrathes dürfte ferner mächtigen Vorschub leisten der nächstjährige internationale Kongress, zu welchem nach Ansicht des Komitees alle Elemente (Industrielle, Arbeiter und Nationalökonom), die sich für die Sache interessieren, eingeladen werden sollen.

Weiter sagt die Eingabe: „Unbedingt nöthig und von Anfang an ins Auge zu fassen scheint uns die Schaffung eines internationalen Instituts, womöglich auf dem neutralen Schweizerboden, welches die Berichte über den Vollzug der Verträge zusammenzustellen, den Vollzug selbst so weit als möglich zu überwachen und die An gelegenheit praktisch zu bearbeiten und zu fördern hat. Uns scheint, daß ein solches Institut, wenn zweckmäßig organisiert, mit seinem umfangreichen industriellen Wissen, das ihm von allen Seiten zufließt, mit seiner genauen Kennt niss der geschäftlichen Lage der Industrien in den ver schiedenen beteiligten Staaten — für unsere ein heimische Industrie und deren Prosperität im Laufe der Zeit von großer Bedeutung werden könnte.“ Ähnliche internationale Bureaus bestehen bekanntlich in Bern schon für andere Aufgaben.

## Politische Uebersicht.

Die neueste russische Anleihe hat in Frankreich nur sehr wenig Glück gehabt — das wird auch von den englischen Zeitungen, die in diesen Materien am besten unterrichtet zu sein pflegen, ohne Umschweife zugestanden. Zwar wurde das Anleihen überzeichnet, allein bei der Art und Weise, wie es in Szene gesetzt wurde, war dies einfach selbsterklärend. Die französischen Kleinrentiers, deren Zahl eine relativ sehr große ist und die ihre Ersparnisse gern in Anleihepapieren anlegen, sind der russischen Anleihe ferngeblieben. Die Papiere verbleiben so fast ausschließlich in den Händen der Bankiers und Großkapitalisten, die sich die größte Mühe geben werden, die Papiere nach Deutschland zu schaffen, wo das Publikum leider am leichtgläubigsten ist. In England ist für die russische Anleihe garnichts gezeichnet worden. Die schlaue Engländer sind froh, daß es ihnen mit Hilfe der preussischen Seehandlung gelungen ist, 1884 und 1885 ihre sämtlichen Russenpapiere den gutmüthigen Deutschen aufzubuhlen. Die russische Regierung ist bekanntlich verpflichtet, den Betrag der neuen Anleihe hauptsächlich zur Abzahlung der alten Anleihen zu verwenden. Nun beträgt zwar die neue Anleihe das hübsche Summchen von 400 Millionen Mark, allein für die unglücklichen deutschen Inhaber von Russenpapieren, welche — Inhaber — zusammen für 2000, wir schreiben zweitausend Millionen Mark solcher Papiere in Händen haben sollen. Also besten Falls wird nur ein kleiner Theil der deutschen Gläubiger befriedigt — der Rest hat das Nachsehen. Jedenfalls aber beweist das Flasche der russischen Anleihe in Frankreich auf das handgreiflichste, daß es mit den Sympathien der Franzosen für Rußland nicht weit her ist.

Die Redaktionen der österreichischen Arbeiterblätter veröffentlichen Ort und Tagesordnung des österreichischen Parteitags, welcher bekanntlich am Schlusse dieses Monats abgehalten werden soll. Als Versammlungsort ist Dainfeld in Nieder-Österreich bestimmt. Die vorläufige Tagesordnung bilden folgende Punkte:

1. Prinzipienklärung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich.
  2. Die politischen Rechte.
  3. Arbeiterschutzgesetzgebung und „Sozialreform“.
  4. Die Presse.
  5. Unterstützungswesen.
  6. Die gewerkschaftliche Organisation.
- Weiter eventuell:
7. Die Arbeiterkammern.
  8. Die Volksschule.

Das ist eine sehr reichhaltige Tagesordnung, deren Er ledigung ein sehr fleißiges Arbeiten der österreichischen Arbeiter delegierten voraus setzt. Um der Versammlung den Charakter einer öffentlichen zu nehmen und sie den Bezugslosen der

Vollzug zu entziehen, machen die Einhaber von einer Be stimmung des österreichischen Vereins- und Versammlungsgesetzes Gebrauch und laden die Theilnehmer persönlich ein. Dadurch wird die Zusammenkunft eine „private“. Diese etwas seltsame, aber unter reaktionären Umständen sehr zweckmäßige Einrichtung ist dem früheren französischen Versammlungsgesetz entnommen, welches auf persönliche Einladung der Theilnehmer ge gründete Zusammenkünfte ebenfalls als „private“ betrachtete.

Der aus Berlin auszuweisende Paronelli ist in Mailand angekommen und hat dort einen sehr lebhaften Empfang gefunden. Wie man der „Indep. belge“ meldet, wurde ihm ein Banlett gegeben, auf welchem mehrere Looste auf die „Vereinigung der freien Völker“ und auf das „Deutsch land der Philologen und Dichter“ ausgedruckt wurden. — Der „Dritte“ kommt wieder auf die Ausweisung zurück und meint, Herr Crispij könne wohl eine Abmachung mit Deutsch land anstreben, wonach bei solchen Polizeimaßregeln der betrof fene Staat Einwendung machen dürfe. Ausführungen eines etwaigen Mißverständnisses geben könne; das würde der Souveränität der beiden Staaten keinen Abtrag thun. Am Schluß meint das Blatt, von nun ab sei die Anwesenheit italienischer Korrespondenten in Berlin ganz nutzlos, da sie ihren Be zug doch nicht in würdiger und unabhängiger Weise ausüben könnten.

Die meisten Blätter sind darüber einig, daß die letzte „große“ Kolonialdebatte im Reichstage bezüglich der Aufklärungen und Ermuthigungen, die sie bringen sollte, nicht den allgemein gehegten Erwartungen entsprochen hat. Nur einzelne Kartellblätter spinnen den Ton fort, den die Herren von Hellendorff und von Kardorff in der Diskussion anschlugen, indem sie, wie die „Weser-Ztg.“ ironisch bemerkt, mit vollen Segeln auf das klippenreiche Meer der kolonialen Gefühls politik hinausgingen. Das bankeitsche Blatt widmet diesen Stürmen und Drängern folgende gelungene Betrachtung: „Sie, die in agrarischen und verwandten Fragen so staatsmännlich den Standpunkt des „gesunden Egoismus“ fest zu halten wissen, ergehen sich hier in den lebenswichtigen Schwärmereien einer idealistischen Politik. „Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein.“ Sie sind bereit, große Opfer zu bringen; Menschenleben und Geld fallen ja nicht ins Gewicht, wo es gilt, der Menschheit zu dienen. Man würde einem so edlen Aufschwunge die An erkennung, die sie verdient, noch ungeschmälerter sollen, wenn die zu opfernden Leben und Gelder nicht anderen Personen, als den ehrenwerthen Rednern gehörten. Sie sind ja nicht Schuld daran, sie können sich nicht persönlich in den Abgrund stürzen, aber es ist doch einmal so, daß die Bewilligungen des Reichstages vorzugsweise den deutschen Steuerzahler und die Familien unserer Seelute entzogen werden.“ Die „Kreuz-Ztg.“ ist denn auch weit davon entfernt, mit dem Herrn v. Kardorff in ein Horn zu stoßen. Sie mahnt, so gut wie linksstehende Blätter, nachdrücklich zur Vorsicht. Nach dem stöckkonserativen Blatte ist es nach wie vor „wünschenswerth, nicht ohne weiteres Deutschlands Ehre mit derjenigen der ostafrikanischen Gesell schaft zu identifizieren. Wir theilen auch ihr gegenüber“, so fährt die „Kreuz-Ztg.“ fort, „die nächsterne kritische Ansicht“. So entschieden wir mit dem Abgeordneten von Hellendorff die geradezu schmachvolle Art und Weise verurtheilen, mit der die freikämpferische Presse Alles zusammenträgt, was sie besonders in englischen Blättern an Unwahrheiten und Uebertreibungen findet, um die deutschen kolonialen Bestrebungen zu dis kreditieren, so möchten wir doch andererseits nicht in den Ton unbedingter, ja kritikloser Begeisterung für die ostafrikanische Gesellschaft und ihren Begründer einstimmen, den der Abg. v. Kardorff anschlug und der mit den vor sichtlich abwägenden Ausführungen, die vorgestern sein Fra tionenorgan, die „Post“, brachte, uns recht wenig zu stimmen schen. Es war doch bemerkenswerth, daß der Staatssekretär nur des Herrn Wismann, und zwar in sehr warmen Worten gedachte. Auch Herr v. Kardorff's Satz: „Wir bedürften der Kolonien, damit unsere Flotte immer größer werde — erwidert doch schon als Anknüpfung an einen Firkelschluß, der sehr verderblich werden kann, nicht unberechtigte Bedenken.“ Es ist nur zu wünsch en, daß sich die Rückständigkeit mit der Zeit noch mehr verstärkt und ausbreitet. Vielleicht haben die Zahlen der Kolonialvor lage, welche nach Weihnachten zu erwarten steht, ein wenig die Wirkung einer kalten Dusche.

Die portugiesische Verordnung zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Ostafrika ist vom 6. Dezember datirt und wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht. Die Verordnung verbietet die Einfuhr, Ausfuhr, Wiederausfuhr und den Verkauf von Waffen und jedem sonstigem Kriegsbedarf, verhängt die Bolade über die Einfuhr von Waffen und sonstigem Kriegsbedarf, sowie die Ausfuhr von Sklaven für alle die Häfen, Buchten und Ankerplätze von Afrika, sowie der an liegenden Inseln vom 10. Grade 28 Minuten südlicher Breite, der Ründung des Roduma, an bis zum 12. Grade 58 Minuten, der äußersten Südspitze der Bombabucht. Der Verordnung sind Erwägungsgründe vorhergeschickt, welche auch darauf hinweisen, daß es von Wichtigkeit sei, daß ein Zustand von Anarchie und Unordnung zu Ende komme, welcher sich auch auf die Provinz Mozambique ausdehnen drohe. Außerdem wird auf die

junger Mann ist! rief die außerordentlich erfreute Pulcheria Alexandrowna aus.

— Er scheint wirklich ein prächtiger Mensch zu sein! antwortete Awdotja Romanowna eifrig, und begann wieder im Zimmer auf und ab zu gehen.

Fast eine Stunde später wurden abermals Schritte im Korridor gehört und man klopfte wieder an der Thür. Beide Frauen hatten diesmal auf Rasumichin's Versprechen fest vertraut; und er hatte Sossimow richtig herbei geschleppt. Dieser war sofort bereit gewesen, die Gesellschaft zu ver lassen, um Rasolnitow zu besuchen; die Damen aber wollte er anfangs durchaus nicht sehen; er mißtraute den Versiche rungen des trunkenen Rasumichin. Seine Eigenliebe ward aber bald beruhigt und er fühlte sich sogar geschmeichelt, als er sah, daß man ihn wirklich wie ein Orakel erwartete. Er blieb genau zehn Minuten bei ihnen und es gelang ihm, Pulcheria Alexandrowna gänzlich zu beruhigen. Er sprach mit großer Theilnahme, war aber zurückhaltend und sehr ernst, ganz wie ein siebenundzwanzigjähriger Doktor bei einer wichtigen Konsultation; mit keinem einzigen Wort verließ er den Gegenstand, der ihn dorthin geführt, und er zeigte auch nicht den geringsten Wunsch, mit den Damen in ein persönliches und intimes Verhältnis zu treten. Bei seinem Eintritt bemerkte er Awdotja Romanownas blendende Schönheit sofort, that aber alles, um diesen Eindruck nicht merken zu lassen und richtete seine Worte ausschließlich an Pulcheria Alexandrowna. Es war ihm dies eine besondere, innere Genugthuung. Ueber den Kranken äußerte er, daß er ihn gegenwärtig in einem sehr befriedigenden Zustand gefun den habe. Seinen Beobachtungen zufolge sei der Ursprung der Krankheit, abgesehen von der schlechten materiellen Lage des Patienten während der letzten Monate, noch in einer gewissen moralischen Ursache zu suchen, es sei das, sozusagen, ein Produkt vieler ineinander verschlungenen, moralischen und materiellen Einflüsse, Beunruhigungen, Befürchtungen, Sorgen, gewisser Ideen . . . u. s. w. Als er wahrnahm, daß ihm Awdotja Romanowna besonders aufmerksam zuhöre, ließ er sich in weitere, auf dieses Thema bezügliche Einzelheiten ein. Pulcheria Alexandrowna's schüchterne und erregte Frage von wegen des Verdachts der Geistesstörung beantwortete er mit

Solidarität der Interessen unter den europäischen Nationen hingewiesen, welche sich bemühen, die Sklavenhändler zu be kämpfen und zu verfolgen, die in ihren verderblichen Bügen das Innere des afrikanischen Kontinents verwüsten, indem sie ganze Bevölkerung ausrotten und Tausende von Menschenleben ver nichten.“

Die Reichstagskommission für die Alters- und Invaliditätsversicherung wird ihre Arbeiten am 10. Januar beginnen. So wird wenigstens offiziell gemeldet und hinzuge fügt: „Man glaubt sehr umfangreichen und langwierigen Ver handlungen entgegensehen zu sollen, und wenn es überhaupt in dieser Session zu einer Verhandlung kommt, so dürfte sich die Erledigung doch auf alle Fälle bis mindestens gegen Oftern hinziehen. Es wird vielfach für wahrscheinlich gehalten, daß sich der Reichstag nach Aufarbeitung seines ander wärtigen Stoffes im Februar oder März längere Zeit vertagt, in somohl jener Kommission als dem Abgeordnetenbause mehr freie Zeit zu lassen.“

Aus Dresden, den 16. Dezember, schreibt man uns: Heute sah unsere Stadt einen Proletarierleichenzug von seltener Größe. Es fand die Beerdigung des in sozialdemokratischen Kreisen bekannten und sehr geachteten Steinmeyer Albrecht statt und dem Sarge des Verstorbenen gaben weit über 1000 Parteigenossen das Geleit. Auf polizeiliche Anordnung mußte der Zug mitten auf dem Wege halten und mußten die staats gefährlichen roten Schleißen von mehreren der Kränze entfernt werden. Nachdem diese staatsrettende That vollbracht war, konnte sich der Zug wieder in Bewegung setzen. Am Grabe zu sprechen war verboten. Die ganze Feierlichkeit bestand in dem Gesang zweier Lieder, alsdann gab die Menge dem Verstorbenen die letzten drei Handvoll Erde auf den Sarg, und die Feier war beendet. Albrecht hinterläßt eine Wittve und fünf noch ununterzogene Kinder. 1881 nach Verhängung des kleinen Sozialschutzgesetzes aus Leipzig ausgewiesen, kehrte er nach Dresden über, wo es ihm Jahre lang sehr traurig ging. Den verurtheilten Sozialdemokraten, der mit Fähigkeit an seinen Ueber zeugungen hing und unermüdt thätig war, wollte kein Unter nehmer beschäftigen. Als er endlich eine passende Stellung wieder hatte, stellte sich die tödtliche Proletariatskrankheit und die eigentliche Berufsarbeit der Steinmeyer, die Schwindsucht, ein und brachte ihn nach längerem Siechtum frühzeitig in's Grab. Der Verlebene war ein musterhafter Familienvater und ein vom größten Opfermuth befehlter Parteigenosse. Daher das große Geleit auf seinem letzten Gang. Ehre, wem Ehre gebührt!

Aus Sachsen schreibt man uns: Wie es scheint, wird das Boykott in unserem „gemüthlichen“ Kartell-Land die ge setzliche Sanktion doch noch erhalten. Sie erinnern sich des Prozesses, welchen der Burgener Rebellur Thiele gegen die Vertheiler eines Aufrufs, der den Boykott gegen ihn proklamirte, anstrenzte. In erster Instanz wurde der Kläger — vom Burgener Amtsgericht — abgewiesen; in zweiter Instanz aber wurden die Unterzeichner des Aufrufs zu je 10 M. Strafe verurtheilt. Sie wandten sich darauf an das Oberlandesgericht in Dresden und erwirkten hier, daß das Urtheil des Leipziger Landgerichts aufgehoben und der Prozeß zu anderweitiger Ab urtheilung an das Landgericht Chemnitz „zurückverwiesen“ werde. Dieses Landgericht entschied vorige Woche und sprach die Unter zeichner des Aufrufs abermals frei. Die Sache geht nun wieder an's Oberlandesgericht, allein nach der Argumentation, welche dasselbe bereits in dieser Angelegenheit „befunden“ hat, ist an eine Aufhebung des Chemnitzer Urtheils kaum zu denken. Und es unterliegt also kaum mehr einem Zweifel, daß das Boykott in Sachsen eine gesetzlich erlaubte Institution werden wird. Ob die Kartellbrüder Grund haben, sich über diesen „Sieg“ zu freuen, das weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß das Boykott ein sehr zweifelhafte Schwert ist, und daß die sozialdemokratischen und sonstigen Reichs feinde in Sachsen die reinsten Hammel sein müßten, wenn sie das gerichtlich approbirte Boykott-Rezept nicht eifrig benutzen und den Erfolg kräftig umdeuten wollten. Die Niederlagen, welche die Kartellbrüder trotz des ihnen sehr gün stigen sächsischen Gemeinde-Wahlgesetzes bei den jüngsten Reich meinderathswahlen erlitten haben, haben wieder einmal recht deutlich gezeigt, daß diese Herren Rückwärtler in unserem indus triell hochentwickelten Land die Majorität nicht haben. Bei einem Boykott-Krieg werden sie daher unzweifelhaft den Rück zeren ziehen.

Die Breslauer Reichstagsersahwahl für den verstor benen Reichstagsabgeordneten Krüger findet laut Bekannt machung in Breslauer Blättern am Montag, den 14. Januar l. J. statt. Sozialdemokratischer Kandidat ist der Schneidermeister Rühn aus Langenbielau.

Was Kartellbrüder nicht fassen können! Des „Wid. Wochenbl.“ schreibt: „Als kaum glaubliches Beispiel des glücklicherweise wohl nur vereinzelt bestehenden Arbeitergeistes wird uns mitgetheilt, daß ein Arbeiter die Annahme seines Abgangszeugnisses verweigerte, weil der Arbeitgeber in wohlgemeinter Absicht der Bescheinigung der Arbeitszeit noch das Zeugniß der Ehrlichkeit und des Fleißes beigefügt hatte. In dieser Empfehlung sah der Arbeiter

ruhigem, offenem Spott; sagte, daß man seine Worte über trieben habe, daß der Kranke allerdings eine fixe Idee zu haben scheine, etwas in der Art wie Monomanie; — er, Sossimow, beschäftigte sich gerade jetzt speziell mit diesem außerordentlich interessanten Theil der medizinischen Wissen schaft, — daß man aber den fieberhaften, phantasirenden Zu stand des Kranken, der fast bis zum heutigen Tag angehalten habe, berücksichtigen müsse und . . . daß die Ankunft der Verwandten jedenfalls heilsam auf ihn einwirken, ihn stärken und zerstreuen würde — „vorausgesetzt, daß neue, außer ordentliche Erschütterungen vermieden würden“, — fügte er bedeutungsvoll hinzu. Dann stand er auf, empfahl sich ehe rbeietig und achtungsvoll und ging, vom Segen und den innigsten Dankesbezeugungen der Mutter begleitet und von dem ihm sogar ohne sein Zutun entgegengebrachten Hän debdruck der Schwester beglückt, mit seinem Besuch, und noch mehr mit sich selbst äußerst zufrieden davon.

— Alles weitere bis auf morgen; jetzt aber legen Sie sich sogleich nieder, durchaus! fügte Rasumichin, der sich mit Sossimow entfernte, hinzu; morgen bin ich so früh als möglich wieder bei Ihnen, um zu rapportieren.

— Was doch diese Awdotja Romanowna für ein reizendes Mädchen ist! . . . bemerkte Sossimow, als sie auf die Straße trat.

— Reizend? Du sagtest reizend! brüllte Rasu michin, stürzte auf Sossimow los und packte ihn an die Gurgel — Wenn Du Dich jemals unterstehst . . . be greiffst Du? verstehst Du mich? schrie er, ihn am Kragen schüttelnd und an die Wand drückend, . . . daß Du's gehöri?

— So laß mich doch los, betrunkenen Satan! wehrte sich Sossimow, und blickte ihn, nachdem er sich frei gemacht hatte, aufmerksam an; dann lächelte er plötzlich hell auf. Rasumichin stand in düstern und ernstem Sinnen, mit herab gesunkenen Armen vor ihm.

— Nun ja, . . . ich bin ein Esel, sagte er finster wie eine Gewitterwolke, — Du aber . . . doch auch.

— Nein, Brüderchen, ich nicht, durchaus nicht. Ich pflege mir keine solchen Dummeiten in den Kopf zu setzen. (Fortsetzung folgt.)

Schmach: er wollte kein Zeugnis über seine Führung. —  
er hoffen, daß dieser Arbeitergeist überall vorhanden sein  
sollte, dann wird an ihm auch die Einführung des geplanten  
Gesetzes bei der Alters- und Invalidenversicherung  
hängen.

**Verbot.** Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichs-  
gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozial-  
demokratie vom 21. Oktober 1878 ist das in Hensburg verbreitete  
Blatt:

„An die Bevölkerung Hensburgs!“ beginnend: „Arbeiter,  
Bürger! Den Weg, den wir wählen, um zu Euch zu  
reden“, und schließend mit den Worten: „Darum, Ar-  
beiter, Bürger! schaaft Euch, sofern Ihr es noch nicht ge-  
than habt, um das Banner der Sozialdemokratie zum  
Heile aller Menschen“, unterzeichnet: „Mehrere Sozial-  
demokraten“.

die Ausgabe des Druckers und Verlegers, unterm heutigen Tage  
aus verboten worden. Schleswig, den 15. Dezember 1888.  
Königliche Regierung, Abteilung des Innern. Hagemann.

### Schweiz.

Der Nationalrat hat den Antrag des sozialdemo-  
kratischen Mitgliedes Locher den Bundesrat zur Zurücknahme  
des Bundesgesetzes vom 11. Mai d. J. wegen Handhabung  
der politischen Polizei zu veranlassen, mit 99 gegen 12 Stimmen  
abgelehnt.

### Großbritannien.

**Unterhaus.** Unterstaatssekretär Fer-  
guson erklärt in Beantwortung einer Anfrage die Auf-  
hebung eines Vorschlags über die Befastigung der den Ein-  
wägigen Ägyptens aus der Entsendung von Truppen  
in Suakin erwachsen würde, sei unmöglich, als unmittel-  
bare Kosten würden zunächst nur die Kosten des Transports  
betragen sein, mit kriegerischen Operationen seien aber im All-  
gemeinen nicht zum Voraus feststellbare Kosten und Verluste  
verbunden. Mit seiner im März d. J. gehaltenen Versicherung,  
daß Ägypten die Aufgabe von Suakin anzunehmen sei, habe  
er Salisbury nur seine persönliche Ansicht ausgesprochen. —  
Der erklärte der Unterstaatssekretär, es würde unklug sein,  
die Grenzen der beabsichtigten militärischen Operationen bei  
unbestimmte Mitteilungen zu machen, da man auch in  
Anbetracht der von ihm gehaltenen Zweifels-  
über die Wahrheit der in Osman Digma's Brief an Grenfell  
enthaltenen Mittheilung hätten sich inzwischen noch geäußert,  
solche dieselbe lediglich für eine geschickte orienta-  
le Kriegerlist, welcher gegenüber die Maßregeln zur  
Verhinderung der Belagerung von Suakin nicht unterbrochen wer-  
den könnten. Die Regierung habe nicht die Absicht, eine neue  
Expedition nach dem Sudan zu entsenden, ihr einziger Zweck  
die Vertheidigung von Suakin, sie halte jeden Versuch von  
Handlungen für nutzlos, hoffe aber durch das Fest-  
halten an ihrer bisherigen Politik in kurzer Zeit den Frieden  
herzustellen und die friedlichen Beziehungen selbst mit denjenigen  
Mächten, mit denen sie sich jetzt im Kriege befinde, wieder  
herzustellen zu können. Morley erklärt, daß er von den Dar-  
stellungen Ferguson's nicht befriedigt sei und beantragt, den  
Bergalt des englischen diplomatischen Agenten Baring in  
Suakin um 300 Pf. herabzusetzen. Nach mehrstündiger  
Debatte wird dieser Antrag mit 165 gegen 76 Stimmen abge-  
lehnt. Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte Fer-  
guson, der Generalkonsul in Sansibar habe  
berichtet, daß auf Pemba und in Sansibar sich eine spontane  
Bewegung zu Gunsten der Unterdrückung der Sklaverei geltend  
mache, es heiße, daß, sobald der Sultan zurückgekehrt sein  
wird, entsprechende Maßregeln ergriffen werden würden.  
Er habe eine Entschädigungsforderung für die britischen Unter-  
tanen an der Küste von Sansibar d. h. für, so sei die Regie-  
rung nicht im Stande die erforderlichen Thatfachen, die  
Erklärung darüber abzugeben. Er (Ferguson) hoffe, daß  
von denen, welche in Samoa Verbrechen erlitten hätten, eine  
Entschädigung erhalten würden, es sei ihm jedoch nicht  
möglich, zu sagen, was die Zukunft Samoos sein werde. Die  
Regierung habe sich seit Jahren zur Neutralität zwischen den  
bestehenden Parteien verhalten, eine den Bürgerkrieg  
führende Lösung sei sehr erwünscht. In den britischen Kolonien  
ist es nicht überraschend, daß Deutschland ein Auge auf die  
Südsee werfe, die so geeignet zur Kolonisierung sei, in England  
werde man doch nicht mit Eifer auf die Bewegungen  
anderer Nationen in der Richtung der Kolonisierung blicken.

### Frankreich.

Der Senat beschloß, mit der Berathung des  
Gesetzes am nächsten Mittwoch zu beginnen. Lacombe  
trug die sofortige Berathung des Konkurrenzgesetzes vorzu-  
bringen, damit wenn irgend möglich ein großes Mißgeschick  
verhindert werde. Der Vorsitzende der mit der Vorberathung des  
Konkurrenzgesetzes beauftragten Kommission, Raynaud, erklärte, der  
Bericht werde dem Senat am Freitag vorgelegt wer-  
den, er werde jedoch morgen eine Sitzung der Kommission  
abhalten, um zu sehen, ob diejenigen Artikel der Vorlage, die  
Gesellschaften wie die Panama-Gesellschaft anwendbar

## Aus Kunst und Leben.

**Ein unverdächtiges Zeugnis.** Ein echt texanischer  
Fall wird aus der Stadt Victoria in Texas berichtet.  
Vor der Polizeimeister bei der letzten Wahl wiederum als  
Kandidat für das Amt aufgetreten. Kurz vor der Wahl stellten  
sich sechs Inoffizien des unter des Polizeimeisters Obhut befind-  
lichen Gefangenen ein Zeugnis für seine „Tüchtigkeit“ als  
Wahlmännchen ab, welches in den Zeitungen veröffentlicht wurde.

**Elektrische Eisenbahnen** sind schon mehrfach gebaut  
worden; dagegen gab es bisher noch keine Wagen, welche ohne  
Schienen auf den Straßen mittels Elektrizität fortbewegt wur-  
den. Man hatte wohl Dreiräder dazu eingerichtet; die damit  
gemachten Versuche waren aber ohne genügenden Erfolg ge-  
blieben. Neuerdings hat nun, wie die „A. d. C. J.“ mittheilt,  
die Sultan die Sache der elektrischen Wagen dadurch gefördert,  
daß er sich einen solchen Wagen durch eine englische Fabrik hat  
machen lassen. Dieser Wagen ist ein vierstelliger Jagdwagen  
mit vier Rädern. Die elektrische Kraft zum Fortbewegen liefern  
akkumulatorische Zellen. Dieselben, 24 Stück, sind unter den Sitzen  
angebracht und wiegen etwa 300 kg. Sie können auf einmal  
eine elektrische Kraft aufnehmen, die der Wagen 5 Stunden  
mit einer Geschwindigkeit von 10 englischen Meilen laufen  
lassen; sodann müssen die Zellen durch einen neuen geladen  
werden. Das Gesamtgewicht des Wagens beträgt  
etwa 4000 kg. Die Steuerung erfolgt leicht durch eine Kurbel vom  
Fahrer aus. Die Kosten für die ganze Einrichtung belaufen  
sich auf 4000 M.

**Die Mikrobie der epidemischen Ruhr** (Epidemie),  
bislang die Geleiten verdrängt gefordert haben, ist ge-  
wöhnlich einer Mittheilung an die Pariser Akademie der Medizin  
von Herrn Chantemesse und F. Vidal in den Extremitäten,  
den Darmdrüsen, den Rectaldrüsen und in der Milch-  
drüse der epidemischen Ruhr befallenen Personen entdeckt.  
Dieser Mikroorganismus hat die Gestalt eines Stäbchens  
(Bacillus dysentericus) mit abgerundeten Enden. Der  
Stäbchen ist wenig beweglich und färbt sich schlecht mit Anilinfarben.  
Er kann gezüchtet werden in Bouillon, in Nähr-Gelatine  
auf Kartoffeln, auf welchen er eine gelbliche, trockene Kultur  
bildet. Die Gelatine wird von demselben nicht verflüssigt und  
bleibt sich auf derselben eine weißliche Haut. Die höchsten  
Temperaturen erscheinen auf der Gelatineplatte als helle Flecken,  
welche später eine gelbe Farbe annehmen. In ihrer weiter fort-  
geschrittenen Wachstumsperiode verliert sich allmählich die gelbe  
Farbe, und die Kolonien zeigen dann ein weißliches, körniges

sehen, nicht vorweg zur sofortigen Berathung gestellt werden  
könnten.

Der Verwaltungsrath und die provisorischen  
Administratoren der Panama-Gesellschaft  
beschlossen, für Ende Januar nächsten Jahres eine General-  
versammlung der Aktionäre einzuberufen und dieselben die-  
jenigen Vorschläge zu machen, die sich als die besten und  
geeignetesten darstellen, um aus der jetzigen Lage herauszu-  
kommen.

### Italien.

Die römische Polizei hat kundgegeben, daß sie eine  
irredentistische Demonstration am Todestage Oberdan's  
(23. Dezember) nicht dulden werde. Die republikanischen Vereine  
hätten beabsichtigt, einen Kranz auf das Kapitoll niederzuliegen  
und eine Gedenktafel an dem Hause anzubringen.

### Balkanländer.

Nach den bis jetzt bekannten Wahlergebnissen sind  
504 Radikale, 86 Liberale, 4 Fortschrittler und 19 Deputirte  
von nicht bekannter Parteistellung in die (serbische) Stupschina  
gewählt.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**In die deutsche Metallarbeiterschaft.** Am Don-  
nerstag, den 13. d. M., haben die Arbeiter, Sirtler, Dreher und  
Schleifer der Bronzewarenfabrik Louis Köhle Nach, Dresden,  
die Arbeit niedergelegt. Grund der Arbeitseinstellung ist Lohn-  
reduktion um 5 pCt. In dieser Fabrik werden als Spezialität  
Pianosuchter hergestellt. Die Preise sind durch die Schmutz-  
konkurrenz, welche sich die vier hier am Orte befindlichen Fabriken  
derselben Spezialität bieten, herabgedrückt, daß nur ein  
Arbeiter, welcher im wahren Sinne des Wortes auf diese  
Branche eingeeicht ist, so viel verdienen kann, um das  
Nothwendigste zu bestreiten. Die Lohnreduktion hat  
der Chef nach eigener Aussage deshalb eintreten  
lassen, weil er durch die Unfall- und Kranken-  
versicherung zu große Ausgaben habe und die  
Arbeiter doch auch einen Theil tragen  
könnten. Hierzu kommt noch, daß häufig der Dampf steht,  
die Materialien unvollständig sind, auch alle Werkzeuge selbst  
gehalten werden müssen, der Fabrikant aber für jede Widerrede  
laube Ohren hat. Kollegen, Berufsgenossen! Wir kämpfen nur  
für die Erhaltung des schon so niedrigen Lohnes. Schon oft  
hat Dresden (erst in diesem Sommer) Streiks unterstützt, noch  
nie aber selbst Unterstützung verlangt! Also unterstützt uns in  
unserm vollgerechtigten Kampfe. Weihnachten steht vor der  
Thür, der erste Januar (Reichstagsstermin) naht heran, wir  
müssen dem Fabrikanten zeigen, daß er an die Grenze unserer  
Nachgiebigkeit gelangt ist. Doch noch eins spricht hier mit: Gehl  
uns dieser Streik verloren, so werden auch die übrigen  
3 Fabrikanten mit demselben Abzug kommen und dann gewinnt  
der Streik, welcher sich jetzt auf 18 Mann, darunter 10 Ver-  
beiträter, beschränkt, eine Ausdehnung auf etwa 250 Mann.  
Also nochmals, schnelle Hilfe thut noth, damit die kämpfenden  
den Rath nicht verlieren. Alle Sendungen sind zu richten an  
H. Köhler, Plauen-Dresden, Chemnitzstr. 36, 2 Tr. — Alle  
arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.  
Zugang fern halten!

**Die Zahl der in der sächsischen Industrie beschäf-  
tigten Kinder** betrug im Jahre 1887 nicht weniger als 10 662,  
1000 mehr als im Vorjahre; die Zahl der jugendlichen Arbeiter  
betrug sogar 24 111 und ist im letzten Jahre um 4200 gestiegen,  
während die Zahl der erwachsenen Arbeiter sich um 8 pCt.  
vermindert hat. Welches Glück für die Proletariatsproleten, im  
Fabrikstaat und in der Werkstatt ihre Jugend zu verbringen und  
ihre Väter arbeitslos zu machen, nur damit der Unternehmer-  
gewinn steigt!

**Von den fünfhundert Geistlichen der Provinz  
Schleswig-Holstein** sind 55, d. h. mehr als 10 pCt., über  
70 Jahre alt. Von den bei der 1882er Berufszählung ermit-  
telten 6 775 303 männlichen Arbeitern waren nur noch 79 960  
thätig, d. h. etwa 1 pCt.

## Vereine und Versammlungen.

**Eine große öffentliche Metallarbeiterversammlung,**  
welche von ungefähr 1200 Personen besucht war, tagte am  
Dienstag unter Vorsitz d. s. Herrn Otto Klein im Lokale Sans-  
souci. Auf der Tagesordnung stand: 1. Berathung und Be-  
schlußfassung über das von der Kommission ausgearbeitete  
Statut, 2. Aufnahme von Mitgliedern, 3. Wahl eines provi-  
sorischen Vorstandes. Der Vorsitzende Herr Klein machte die  
Versammlung zuerst mit den Arbeiten der am 23. November  
gewählten Kommission bekannt; sie habe ein Statut ausgearbeitet,  
das heute zur Berathung stehe. In Betreff des Vorstandes sei  
seine zu der Ansicht gekommen, daß es das Beste sei, für die Bezir-  
ke Süden, Osten und Norden je einen Vorsitzenden, dann  
einen Schriftführer und drei Protokollführer und je einen  
Kassierer für die Bezirke Süd und Nord zu wählen. Außerdem  
sollten drei Revisoren gewählt werden, die jedoch nicht zum

Aussehen. Der Durchmesser einer Kolonie ist niemals größer  
als der einer Zelle. Sporenbildung wurde bisher nicht beob-  
achtet. Mit dem Bacillus angestellte Thierexperimente, sowohl  
durch Injektion der Mikrobie in die Bauchhöhle des Versuchs-  
thieres, als auch durch Einführung desselben in den Darm,  
hatten positiven Erfolg, indem dadurch die Anheftung erzeugt  
werden konnte.

**Der älteste Steckbrief.** Im Rathhaus-Archiv zu Leipzig  
wird ein Schreiben des Rathes zu Rochlitz an den  
Leipziger Rath aus dem Jahre 1442 aufbewahrt, in  
welchem dieser vor zwei Studenten gewarnt wurde, die  
von künftigen Geld genommen hatten, um in den Städten  
Feuer anzulegen. Dies hätten die Freiburger den Chemikern  
und die Chemikern ihnen, den Rochlitzern, angezeigt. Sie  
wären in großer Sorge, schrieb der Rochlitzer Rath, und ließen  
die Thore hüten und hatten sich des Nachts viele Wächter zu-  
gelegt. Auch eine Beschreibung der Studenten fehlt nicht. Einer,  
heißt es, hätte einen grauen geflickten Mantel an, unten im  
den Hals mit blauem Tuch gefüttert, und trüge eine schwarze  
„untreue“ von Parochan und eine graue Rogel. Der andere  
„Brenner“ hätte einen grauen Rock an, mit angezogenen  
Ärmeln, und eine schwarze „Rutze“ auf und sein Haar wäre  
schwarz. — Es dürfte dies wohl der älteste Steckbrief sein, der  
auf unsere Zeit gekommen ist.

### Literarisches.

**Ein verbranntes Buch.** Man hat viel gegen die  
Polizeibehörde gesagt; aber nur selten hat man ihre Verdienste  
anerkannt; und doch besitzt sie hohe Verdienste. Wie viel tausend  
Bücher werden nicht jährlich in Europa gedruckt; wie sollte man  
unter dieser Menge die guten Bücher herausfinden, wenn nicht  
die Polizei da wäre, welche die guten Bücher sofort verbietet und  
dadurch die Leute auf sie aufmerksam macht.  
Es giebt zwei Auszeichnungen für Bücher, eine kleine und  
eine große. Die kleine Auszeichnung erhalten sie, wenn sie ver-  
boten und die große, wenn sie öffentlich vom Henker verbrannt  
werden. Die große Auszeichnung wird allen verliehen, und ein  
Buch, welches sie erhält, muß deshalb sehr werthvoll sein.  
Vor zwei Jahren erschien von einem jungen norwegischen  
Dichter Krogh eine Erzählung „Albertine“, welche auf Befehl einer  
hohen Polizei und einer hohen Geistlichkeit wegen Unflätigkeit  
und unchristlicher Moral öffentlich verbrannt wurde. Es liegt

Vorhande gehören. Es wurde hierauf zur Verlesung des  
Statuts geschritten. Aus demselben sind folgende Paragraphen  
hervorgehoben. Der Zweck des Allgemeinen Metallarbeiter-  
vereins für Berlin und Umgegend ist die allseitige Vertretung  
der Interessen seiner Mitglieder. Dieser Zweck soll erreicht  
werden 1. durch Einführung eines zeitgemäßen Arbeitstages,  
Beseitigung der Sonntags-, Ueberstunden- und Nachtarbeit  
unter Zugrundelegung eines Lohnes, welcher für die Befrei-  
dung aller vernünftigen Bedürfnisse der Berufsgenossen und  
deren Familien vollständig ausreicht, 2. durch Errichtung eines  
unentgeltlichen Arbeitsnachweises, 3. Bewährung einer Reizeiter-  
stiftung für Kollegen, die mindestens acht Wochen einem Metall-  
arbeiterverein angehört haben, nach Maßgabe des Vereinsver-  
mögens, 4. durch Veröffentlichung statistischer Erhebungen über  
Löhne und Arbeitsverhältnisse im Gewerbe, 5. durch unent-  
geltlichen Rechtsschutz in allen gewerblichen Angelegenheiten,  
6. durch wissenschaftliche und fachgewerbliche Vorträge, 7. durch  
Lesen von Fachzeitschriften und Gründung einer Vereins-  
bibliothek. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pf., der monatliche  
Beitrag 20 Pf. Bei Arbeitseinstellungen oder Ausschluß wird  
den dabei theilhaftigen, mindestens 3 Monate beizustehenden Mit-  
gliedern eine von der Versammlung nach Maßgabe der Kassen-  
verhältnisse festzusetzende Unterstützung gewährt. Jedoch haben  
die Mitglieder keine klagbaren Ansprüche darauf. Arbeitsei-  
stellungen sind dem Vorstande, wennmöglich 8 Tage vor Be-  
ginn derselben, unter wahrheitsgetreuer Klarlegung der Gründe  
anzugeben. Bei Arbeitsauschluß hat die Anzeige sofort zu er-  
folgen. Mitglieder, welche zu den Fahnen eintreten werden,  
sind während dieser Zeit von Zahlung von Beiträgen befreit;  
dieselbe ist der Fall bei erkrankten Mitgliedern, wenn die  
Krankheit länger als einen Monat dauert; ebenso Mitglieder,  
die länger als einen Monat arbeitslos sind. Der Vorstand wird  
auf die Dauer eines Jahres gewählt. Bei einer etwaigen Aus-  
lösung des Vereins fällt das Vermögen, wenn sich inner-  
halb 10 Jahren eine ähnliche Zwecke verfolgende  
Vereinigung von Berufsgenossen bildet, derselben als  
Grundkapital zu. Tritt dieser Fall nicht ein, so  
wird das Vermögen der Zentral-Kranken- und  
Sterbefälle der Metallarbeiter Deutschlands überwiesen. —  
Herr Gottfr. Schulz macht noch besonders auf die Vor-  
theile, die der Verein im Falle eines Lohnkampfes, auf der  
Reise und bei Arbeitslosigkeit bietet, aufmerksam. Er fordert  
auf, dem Vereine beizutreten und ihn groß und stark zu machen;  
nur dann könne etwas erreicht werden, sie sollten festhalten an  
dem Wotte, das der Verein sich gesetzt habe: „Es falle Höl-  
es falle Reich, es lebe hoch die Einigkeit!“ — Herr König  
stellt den Antrag, das Statut en bloc anzunehmen; Ren-  
derungen könnten später noch gemacht werden, falls sich Mängel  
herausstellen sollten. Dieser Antrag wird zum Beschluß er-  
hoben und hierauf das Statut mit allen gegen 2 Stimmen  
angenommen. Es tritt hierauf eine Pause von 20 Minuten  
ein, während der sich 286 Metallarbeiter einzeichneten. Nach  
Wiedereröffnung der Verhandlungen wird zur Wahl des pro-  
visorischen Vorstandes geschritten und die Herren Riethe zum  
1. Vorsitzenden, Rechner und Hartmann zu Stell-  
vertretern, Klein und Lenzner zu Kassieren gewählt. Herr  
Pirch, der auch als Vorsitzender vorgeschlagen war, führt aus,  
daß das Wahlergebnis nicht stimmen könne; es seien im Ganzen  
nur 286 Stimmzettel abgegeben worden, es hätten also  
unmöglich auf Riethe 193 und auf ihn 173 Stimmen entfallen  
sein. Mindestens sei er dann aber als erster Stellvertreter  
gewählt. Die Zahl der abgegebenen Stimmen könne er sich  
nur dadurch erklären, daß öfters beide Namen auf einen Stimm-  
zettel geschrieben worden; er stelle den Antrag, diese Zettel zu  
vernichten und dann nochmals zu zählen. Herr Günther,  
der die Stimmzettel mit gezählt hatte, erklärt, daß eine ganze  
Anzahl derselben mit den Namen beider Kandidaten beschriftet  
abgegeben worden sei und daß die Zählungskommission es für  
das Beste gehalten, beiden Kandidaten je eine Stimme zuzu-  
zählen. Die Versammlung beschließt hierauf, die betr. Zettel  
nicht zu vernichten, sondern es bei dem alten Resultat zu be-  
lassen. Herr Riethe bleibt somit erster Vorsitzender. Wegen der  
vorgelassenen Zeit wird ein Antrag auf Schluß der Versamm-  
lung angenommen; es soll später bekannt gegeben werden, auf  
wen die Wahl als Protokollführer oder Revisor gefallen ist. Mit  
einem dreimaligen kräftigen Hoch auf das Gedeihen des neuen  
Vereins schloß die Versammlung.

Wir führen hier noch einmal den Gesamtvorstand des  
neuen Metallarbeitervereins an:

1. Vorsitzender Karl Riethe, Gießenerstr. 82.
1. Stellvertreter Rechner, Vitensstr. 76.
2. Stellvertreter Hartmann, Wienerstr. 19.
1. Kassierer Otto Klein, Mitterstr. 15.
2. Kassierer Lenzner, Lindowstr. 7.
- Schriftführer Ernst Fahrenwald, Dieffenbachstr. 72.
1. Protokollführer Hermann Bayer, Mantelstr. 94.
2. " Grob, Reichendergerstr. 106.
3. " Karl Schumann, Schönleinstr. 17.
- Revisor Karl Bobig, Reichendergerstr. 21.
- " Karl Sack, Waldemarstr. 71.
- " Wilhelm Bredow, Laufgerstr. 81.

Jetzt eine deutsche Uebersetzung des Buches von G. Metter vor,  
welche im Verlage von G. Grimm in Budapest zum Preise von  
2 M. erschienen ist.

Es ist die Geschichte eines armen Mädchens, welche erzählt  
wird. Albertine wächst inmitten jener Verhältnisse auf, welche  
den Menschen nothwendig ins Verderben führen müssen. Sie  
erträgt sich durch ihre Härte, und sie ist nicht im Stande,  
so viel Geld zu verdienen, daß sie sich einen Mantel kaufen  
kann, um sich auf der Straße zu zeigen. Ihre Schwester war Prosti-  
tuirte und hat nachher geheiratet; die Mädchen, mit welchen sie zu-  
sammenkommt, sind gleichfalls Prostituirte. Sie stäubt sich  
gegen das Verhängnis, welches mit Nothwendigkeit über  
sie hereinbrechen muß; sie sitzt lieber wochenlang in der dum-  
pfigen Stube vor der Nähmaschine ehe sie zu ihrer Schwester  
ginge, um ihren Mantel zu leihen; aber endlich steigt doch der  
jugendliche Drang nach etwas Glück wenigstens; sie leiht den  
Mantel und geht auf der Hauptstraße spazieren. Dieser so  
unschuldige Schritt giebt die Veranlassung zu ihrem Verderben.  
Ihr Schicksal ist durch die Verhältnisse bestimmt, in denen sie  
lebt, und deshalb hängt es sich an das einfache und nächste  
Ergebnis, welches sich darbietet. Durch ihre Freundschaft lernt sie  
bei dem Spaziergange einen jungen Mann kennen, einen  
gutmüthig-schwachen Menschen, die immer das Beste wollen und  
das Schlimmere begehren. Er nimmt sich vor, sie vor der Ver-  
führung und ihren Gefahren zu retten, und bei dieser Gelegen-  
heit verführt er sie gegen seine Absicht; nicht eigentlich, aber er  
macht sie in sich verliebt, ihre Sinnlichkeit wird erregt und auch  
er fühlt, daß er sie liebt. Er zieht sich von ihr zurück,  
damit kein weiteres Unheil geschehen soll; ein Polizeikommissar,  
der die Weiden beobachtet hat, macht sich die Gelegenheit zu  
nutze, er schüchert Albertine durch seine Amtsgewalt ein, macht  
sie betrunken und beendet dann das Weid, daß jener begonnen  
hat. Albertine ist zum ersten Schritt gefahren; mit Noth-  
wendigkeit folgen die übrigen Schritte. Der Schluß der Ent-  
wicklung ist die polizeiliche Bistion, welche durch denselben  
Polizeikommissar eingeleitet wird, der sie in den Sumpf ge-  
stoßen hat; in der kurzen Bistionszene schildert Krogh, wie  
das Schamgefühl, das bis dahin noch in Albertine mächtig  
war, durch die rohe und brutale Behandlung gänzlich vernichtet  
wird. Die ganze Erzählung von Anfang an zeigt, durch welche  
Mittel die Gesellschaft die Dirnen produziert, welche ihr nun  
einmal unentbehrlich sind, wie Schritt für Schritt durch die  
Einwirkung aller ihrer Verhältnisse und Einrichtungen alles  
Menschliche aus diesen unglücklichen Dystern herausgetrieben  
wird, bis nur noch die Dirne übrig bleibt.

# Theater.

Mittwoch, den 19. Dezember.  
**Opernhaus.** Die Quigow's.  
**Schauspielhaus.** Der Waffenschmied.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.  
**Leistung-Theater.** Heimgefunden.  
**Deutsches Theater.** Don Carlos.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Mikado.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise in die Pyrenäen.  
**Residenz-Theater.** Abd. Constantin.  
**Sellealliance-Theater.** Das erste Gebot. Hierauf: Madame Flott.  
**Volks-Theater.** Rübzahl.  
**Königstädtisches Theater.** Berliner Kinder.  
**Central-Theater.** Schmetterlinge.  
**Adolf-Craß-Theater.** Die drei Grazien.  
**Baummann's Variété.** Spezialitäten. Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten. Vorstellung.

## Berliner Theater.

Mittwoch, den 19. Dezember:  
**Der Probrystel.**  
 (v. d. Sage: Friedrich Draf.)  
 Donnerstag, den 20. Dezember:  
**Die wilde Jagd.**  
 (Melanie: Hedwig Nemann)  
 Freitag, den 21. Dezember:  
 14. Abonnements-Vorstellung:  
**Eva.**  
 (Eva: Hedwig Nemann.)

## American-Theater.

Wallnortheaterstrasse Nr. 15.  
**Berliner Schönheits-Konkurrenz.**  
 Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Aschenbrödel** nach H. Hiddemann; 2tes Bild: **Martha** nach H. Hiddemann; 3tes Bild: **Unter Rosen** nach B. Thumann; 4tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. v. Bodenhausen; 5tes Bild: **Das Wasser** nach C. Graf; 6tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. Graf; 7tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. Graf; 8tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. Graf; 9tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. Graf; 10tes Bild: **Die drei Grazien** nach C. Graf.  
 Neu!! **Der Weihnachts-Engel.** Neu!! dargestellt von Fräulein Martha Gläser.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.  
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Invalidenten“ u. Vormittags von 11-1 Uhr an der Theaterkasse. [805]

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rail-Ufer. Ecke Radlstrasse.  
 (Im früheren Zirkus Rembrandt.)  
**Der Cirkus ist gut geheist und gegen Zug geschützt.**  
 Mittwoch, den 19. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Brillant-Vorstellung.**  
 Das Programm besteht aus 10 der vorzüglichsten Repertoir-Nummern, unter anderem:  
 Gastspiel des unübertrefflichen japanesischen Seil-Quilibristen **M. D'Orta.**  
 Zum 5. Male:  
**Die schöne Sofia oder Schnitz und Müller im Orient.**  
 Donnerstag, d. 20. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:  
 Große Vorstellung mit neuem Programm.  
**Passage 1 Kr. 9 M. — 10 M.**  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
**Dresden. Säms. Schwitz.**  
**Ill. Cyklus: Amerika. Californien.**  
**Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.**  
 Preise: Adult. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Noont.

## Dankagung.

Ich sage hiermit dem Fachverein der Bauarbeiter, wie dem Verein der Steinträger der Rosenthaler Vorstadt „Hand in Hand“ für die reiche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vannes meinen innigsten Dank.  
**W. Schmidt.**  
 1575]

## Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen.

(Bühnstraße Berlin.)  
 Mittwoch, den 19. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, bei Vommers, Kommandantenstr. 71-72:

## Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Vorlesung des Protokolls vom letzten Verbandstage am 12., 13. und 14. August d. Js.  
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet  
**Der Vorstand.**  
 1576]

## Fachverein der Steindrucker und Lithographen Berlins.

Donnerstag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. Nr. 77-79:

## Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen A. Schulz über: „Humanität“. 2. Abrechnung vom Vortage-Abend. 3. Abrechnung vom Winterfest. 4. Antrag, betr. Weihnachtsunterstützung arbeitsloser Mitglieder. 5. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Um recht zahlreichen Besuche ersucht  
**Der Vorstand.**  
 1582]

## Bitte

alle Freunde und Genossen, beim Einkauf von Weihnachtslichtern mich gütigst zu berücksichtigen.  
**S. Thusius, Jannustr. 74.**  
 1581]

# No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

(eigenes Haus).  
 Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

## Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntniss geben werde.  
 Die zur Zeit vorhandenen großen Waarenvorräthe, bestehend in:  
**Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen u.**

## gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison, wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die  **Hälfte des Selbstkostenpreises**, theils für **jeden Preis!**

Die Anfertigung von Kinderkleidern, Kindermänteln, Morgenröcken, Ericottailen und Unterröcken erleidet während des **Ausverkaufs** keinerlei Unterbrechung und werden **Maßbestellungen** oder **Reparaturen** ebenso prompt erledigt wie bisher.

## S. Heine, Invalidenstr. 113,

zwischen Chaussee-Strasse und dem Stettiner Bahnhofe.

1. Geschäft: **Oranien-Strasse Nr. 174, s. o.** nahe der Adalberstrasse.  
**Theodor Fricke**  
 Strumpfwaaaren-Fabrik.  
 2. Geschäft: **Jannowitzbrücke No. 1, o.** Ecke Alexanderstrasse.

## Grösste Auswahl in

### Tricot-Damen-Cailen,

Sommerstoff, a 2,75, 3,50, 5,00 Mark.  
 Winterstoff, mit Futter, a 4,00, 5,00, 6,00 Mark.  
 Winterstoff, mit Futter, reich verschnürt, a 5,00, 7,00 M.

### Gestrichte Herren-Westen,

a 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 8,00, 10,00 bis 14,00 Mark.

### Gestrichte Damen-Westen,

a 1,75, 2,50 3,00, 3,50, 4,50, 5,00 bis 7,00 Mark.

### Gesundheits-Schweiß-Hemden.

a 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 Mark.

### Echte Stuttgarter Normal-Hemden.

a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00, 7,50 Mark.

### Normal-Beinkleider,

a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 7,00 Mark.

### Mittelstarke und starke Winter-Beinkleider,

a 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00 Mark.

### Neuheiten in Damen-Capotten,

a 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 7,50 Mark.

### Tricot-Kinder-Kleidchen (Winterstoff),

a 2,75, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00, 6,00 bis 8,00 Mark.

Illustrierte Preislisten gratis und franco.

**Herren-Garderobe**  
**Adler & Baruch,**  
 143 Oranienstrasse 143  
 zwischen Moritzplatz u. Brandenburgerstr.  
**Schlafrocke** in **grösster Auswahl.**  
 Geschmackvolle Ausführung von **12 Mark** an.  
 1479  
 Reelle Bedienung. Strang feste Preise.

**Bücher sind wirklich nützl. u. prakt. Geschenke f. jedes Alter!**  
**Gewerbehalle à M. 6** (Halt M. 12 und viele verschied. statt **Kunsthandwerk à M. 9**, a M. 9 statt M. 20), Jahrg. vorband. M. 30  
 außerdem andere große Werke in **billigen Preisverhältnissen**, wie Held u. Corvin's Weltgesch., der Jahre **à Band 10, 20, 30 Pfg. etc.**, zur eigenen **Auswahl**,  
 1848-71, Konversationslexika u. **Illustrirte Preislisten gratis und franco.**  
 viele belehrende und unterhaltende Schriften, außerdem **Bilderbücher, Jugendchriften, Klassiker, Schulbücher** und alle anderen.  
 seit 1851 (Besitzer **F. E. Lederer, E. Seeliger** seit 1871) **Kurstrasse 37.**

**Rohrtabak**  
 Grösste Auswahl, billigste Preise, reelle Bedienung  
**A. Goldschmidt**  
 Spandauer Brücke 6  
 am Haderschen Markt. [1130]

**Musik-Instrumente.**  
 Mache alle Freunde und Genossen auf mein reichhaltiges Lager von **Violinen, Gitarren, Flöten, Trommeln, Pianos, Harmonikas**, u. s. w., sowie sämtl. **Kinder-Instrumente** aufmerksam. Bitte auf Namen u. Hausnummer zu achten. **Carl Elbich, Instrumentenmacher**.  
 1579 **37. Poppenstrasse 37.**  
 Reparaturen gut und billig.

**Laterna magica**  
 und Nebelbilder-Apparate, eigener Fabrikat. Billigste Quelle. Auch einzelne Bilder billig. Die neuesten Muster sind billig gefertigt. [1511]  
**W Handke,**  
 Adalberstrasse 72, Hof 1. pl.

**Muffen!!** [1531]  
 (durch Zufall spottbillig).  
 Echte Pelzmuffen 1,50 M. Wuschbar 4 M. Opoffam 5 M. Pelzgarnituren Stück 1,25 M.  
**Oranienstr. 158.**



**Teppiche**  
 mit kleinen Webfehlern und solche, die einige Zeit als Fleckmuster benutzt worden sind, werden, soweit der **Verbrauch** reicht, zu **aussfallend billigen Preisen** ausverkauft in der  
**Teppich-Fabrik-Niederlage**  
 von **A. Stumenthal, Alexanderstr. 20a,**  
 1492 Ecke Polymarktstrasse.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,**  
 reelle Waare, solide Preise. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Buchbaum, Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer,**  
 Köpnickstr. 24, nahe der Köpnick-Brücke.  
 Altrenom. Bautischlerei mit 9 Bänken u. Dampf betrieb w. Todesfalls a. verkaufen bei **Bulevar**, Gr. Hamburgerstr. 38. [1543]

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Fr. 298.

Mittwoch, den 19. Dezember 1888.

5. Jahrg.

## Kommunales.

**Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** am Donnerstag, den 20. Dezember, Nachmittags 5 Uhr. Ein Naturalisationsgesuch — Bericht-erstattung über die Vorlage, betr. die Stige zum Neubau einer Begräbniskapelle auf dem Gemeinde-Friedhofe bei Friedrichs-Weide — Vorlage, betr. die Abänderung des Regulativs für die Erhebung der Hundesteuer — desgl., betr. das Pensions-Regulament für Angestellte der wirtschaftlichen und industriellen Anstalten der Stadt Berlin — desgl., betr. die Festsetzung von Bauflächen für eine auf dem Platz J, Abtheilung XI des Bebauungsplanes, zu errichtende Kirche der Nazarethgemeinde — Zwei Vorläufe, betr. den Austausch, bezw. den Verkauf von ehemaligen Wegeterrain in der Urbanstraße — Vorlage, betr. den Anlauf von Terrain zu Blankensfelde, Französisch-Buchholz und Sputendorf zu Kieselwerden — Fünf Rechnungen — Eine Unterfertigungssache — Vorlage, betr. den Ablauf der Wohlthat eines Bürgerdeputirten bei dem Asytorium des K. Louis-Bürger-Hospitals.

Außerdem, und zwar um 6 Uhr, findet eine gemeinschaftliche Sitzung beider Gemeindebehörden statt deßhalb der Wahl der Mitglieder der Bezirkskommission für die Klassensteuer.

## Lokales.

**Dem „hummeln und dem politisirenden Studenten, dem Rabauk-Studenten mit dem Liegendbamer und dem Konomin-Studenten mit der Waffe“** widmet die ultramontane „Schief. Bollst.“ eine zürnende Betrachtung, zu der ihr die „Kobbeiten zweier Berliner Korpsstudenten, die kürzlich die Berliner Berichte beschäftigten, und das Duell Schüler-Blum Anlass geben. Man könne sich, so heißt es in dieser Betrachtung u. a., gegen den Eindruck nicht erwehren, daß im Studententreiben der Jetztzeit zwei Momente zurücktreten, die früher als zwei wesentliche Bestandtheile galten: der Humor und die Ritterlichkeit. Der Humor gemeine Radaugelei, der der bestialische Drang nach Verwerthung nur zu häufig zeige, und der bestialische Drang nach Verwerthung der Schrei- und Schlagkraft schreie in dem mit dem Zeugnis der „Reise“ versehenen Heile der Jugend an Boden zu gewinnen. — Leicht erkennbar sei die Analogie mit der politischen Stimmung. Früher habe bei der Rangordnung der Staaten und Nationen die Höhe der Kultur den Ausschlag gegeben, und jetzt sei es die Höhe der Einwirkung nach der Nachahmung vorzunehmen. Die Entartung des studentischen Geistes zeige sich besonders darin, daß der Antisemitismus seine bisherige Form bei unserer „gebildeten“ Jugend so großen Anklang gefunden habe. Der Verfasser des Artikels stellt die Frage, wer denn eigentlich für diese Erscheinungen verantwortlich sei, und er lant nicht umhin, dabei auch der berufenen Leiter der Jugend zu gedenken. — Es giebt Professoren, welche das verführte, leidenschaftliche Parteitreiben unter der Jugend hegen und pflegen — sagt er. Damit hat er leider Recht und das ist das bedauerlichste Merkmal an der ganzen traurigen Geschichte. — Augenscheinlich hat das katholische Westfalen-Blatt an den dortigen Professor Herrn v. Stengel gedacht, der bei den letzten Abgeordnetenwahlen dort sich den Rabauk-Antisemiten zur Verfügung stellte und in einer brüchigen Rede von „Wachsthu“ sprach, die man einem unverstählten Judenjungens „Unterhaut“ dieser freibühlerischen Professor erwartete, die zweifelhaft die Ehre, von einem anderen der „Wachsthu“, Herrn v. Steinhilber, von Sonnenburg, belobigt zu werden; dafür hat er in voriger Woche der Alpenverein in Breslau bei der Neuwahl nicht wieder in den Vorstand gewählt. Infolge dessen, wie sich die „Kreuzzeit.“ telegraphisch läßt, mehrere Mitglieder ausgetreten.

**Stropheln und Schwindsucht**, diese beiden eckten Krankheiten, haben neuerdings mehrfachen eingehenden Forschungen unterlegen. Man war nämlich schon vor einiger Zeit in ärztlichen Kreisen fast allgemein der Ansicht, daß beide Krankheiten eigentlich nur verschiedene Krankheitsformen derselben Krankheitsursache seien. Der Krankheitsstoff war zwar nicht näher untersucht, und namentlich war der Einfluss derselben bei seiner Uebertragung auf einen gesunden Menschen Körper noch nicht erprobt. Als d. rartige Versuche vor einiger Zeit zuerst von einem Arzt vorgenommen wurden, ergaben sie zunächst ein Resultat, das der bisherigen allgemeinen Auffassung widersprechen schien. Es wurden nämlich die vereinigten Lungen- und Nierenorgane von Strophelkranken auf sogenannte Versuchsthiere verimpft, doch wollte es anfangs nicht gelingen, die Krankheit auf diese Weise zu übertragen, und man gab die bis dahin bestehende Auffassung, daß beide Krankheiten auf die gleiche Ursache zurückzuführen seien als unbeweisbar auf. Neugierlich wurde die Auffassung ja auch nur wenig Wahrscheinliches, namentlich für den Laien, denn diesem wurde es schwer, zu glauben, daß der leuchtende und hustende, hinfällige Lungenkranke, der langsam aber sicher zu Grunde geht, an demselben Grundübel leiden sollte, wie das bleiche Kind mit dem bläulichen Augenrändern, dem weichen Fleisch, dem zu Verwundungen geneigten Knochenbau und den mancherlei Leiden am Auge und Ohren, das zwar schwächlich und verunstaltet, doch ein kümmerliches Dasein fristet. Und doch war die angegebene Meinung von dem Wesen dieser beiden Krankheiten begründet. Ein italienischer Arzt, De Renzi, hat kürzlich die früheren erfolglosen Versuche wieder aufgenommen, und er ist in den Thieren-Rassen Strophelthiere und Menschen übertrug, und überestimmend den berichtigten Schwindsuchtigen Tuberkel-Vasillus. Auf Grund dieses Befundes, der bei mehreren Untersuchungen beständig und gleichmäßig erwies, und auf Grund weiterer Versuche, welche er mit der Verimpfung geschwollener Lymphdrüsen-Rassen Strophelkranker Thiere vornahm, gelangte der Italiener zu folgenden Schlüssen: 1. Das Strophelgift ansteckend ist das gleiche wie bei der Schwindsucht. 2. Das Strophelgift Strophelkranker Thiere erzeugt bei Kaninchen und Meerschweinchen Lähmungen und Schwindsucht (Tuberkulose). 3. Die Gefäßung giebt keine Anhaltspunkte dafür, daß das Strophelgift abgeschwächtes Schwindsuchtgift ist. Mit diesen Beobachtungen stimmen einigermassen zusammen die Mittheilungen eines deutschen Arztes Namens Kanler, der sich einleitend bemüht hat, das Wesen der Strophulose zu erforschen. Er stellt dieselbe dar als eine Art Necrotoxinwirkung, die äußerlich sich durch besondere Schwachheitszustände und Begleiterscheinungen bemerkbar mache. Nicht selten leiden die Kranken daran, daß die Verletzungen der ihnen schwer beilen, oder gar in einen lebensgefährlichen Zustand übergehen; dabei neigt der Kranke zu Entzündungen zur Bildung von Drüsenentzündungen und schwebt in lebensgefährlicher Gefahr, von der Lungenentzündung, namentlich die eigentlichen Drüsenentzündungen andelant, so sollen nicht alle diese Krankheitserscheinungen den Schwindsuchtcharakter zeigen; Verwundungen mit dem Strophelgift haben nach seiner Behauptung niemals

Stropheln, allemal aber Tuberkulose erzeugt. Dagegen wird angeborene Strophulose sehr oft, angeborene Tuberkulose äußerst selten beobachtet. Aber der an Stropheln leidende Körper ist außerordentlich geneigt, das Schwindsuchtgift in sich aufzunehmen und zu vermehren und disponirt also zur Tuberkulose. Von Einfluss auf die Entwicklung der Stropheln sind erbliche Belastung, also namentlich Abstammung von schwindsüchtigen Eltern, mangelhafte oder fehlerhafte Ernährung, ungesunde Luft, ungenügendes Licht und vorausgegangene Krankheiten, wie Masern und Keuchhusten. Bei der Behandlung spielen die Hauptrolle eine gesunde äußere Behandlung des Körpers, Aufenthalt in frischer Luft, stärkende Bäder und ausreichende Ernährung. Man sieht also, die Stropheln, diese jetzt so ausgedehnt auftretende Kinderkrankheit ist die Folge der erblichen Neigung zur Schwindsucht, wenn diese selbst noch nicht vorhanden war, und der Vorbote der demnach bei dem Strophelkranken Rinde folgenden Schwindsucht, wenn ihr nicht durch sorgfältige Pflege vorgebeugt wird.

**Mit Bezug auf die Mittheilung**, betreffend die Verlegung desselben der westlichen Vorortsbahnen, lehr bestimmten Personendahnstrecken jenseits des Schiffbaukanals, wird uns von einem Vorortsbahnwohner geschrieben: Schon lange ist es den Bewohnern der westlichen Vororte kein Geheimniß mehr, daß die bevorstehenden Veränderungen im Verkehr der Potsdamer Bahn nicht die geringsten Vortheile, wohl aber mancherlei Nachteile bieten werden. Zu letzteren gehört in erster Linie die Verlegung der Anlauf- und Abfahrts-halle in Berlin. Daß dieselbe in der Nähe der Lützowstraße errichtet werden soll, ist zum Glück freilich nicht der Fall. Viel mehr ist für die Erbauung des Vorort-Bahnhofs das große Terrain am Hafensplatz auszuheben, auf welchem noch bis vor kurzem das umfangreiche Maschinengebäude stand. Dasselbe soll, zumal es weder häufig noch unbrauchbar geworden, nur aus dem Grunde abgerissen worden sein, um Platz für den neuen Vorortsbahnhof zu schaffen. Auch dieser Platz ist von der bisherigen Anlauf- und Abfahrtsstelle ein gut Stück entfernt, denn man braucht von dieser Stelle am Hafensplatz bis zum Leipzigerplatz mindestens 5 bis 6 Minuten. Daß eine Verlegung des Bahnhofs für den Vorortverkehr stattfinden wird und muß, unterliegt keinem Zweifel. Der Potsdamer Bahnhof ist gar nicht darauf eingerichtet, die auf zwei neuen Geleisen künftigen Vögel einzunehmen. An eine bauliche Erweiterung des jetzigen Potsdamer Bahnhofs aber ist bei dem rings von Privatbesitz eng begrenzten Terrain ganz und gar nicht zu denken, abgesehen von den enormen Kosten, die ein solcher Umbau verursachen würde. Mit der Verlegung des Bahnhofs für ihren Verkehr werden sich also die Bewohner der westlichen Vororte wohl oder übel abfinden müssen.

**Zur Wetterlage** wird der „Voss. Zig.“ aus Karlsruhe, 17. Dezember, folgendes geschrieben: Die Wetterlage ist etwas unsicher geworden, seitdem eine tiefe Depression im Norden Finnlands am Sonnabend erschienen, welche südwärts ihren Einfluß bis Mitteldeutschland erstreckte. Im Centrum des höchsten Druckes wurde die Witterung durch jene Depression wenig beeinflusst. Es blieb in Süddeutschland vorwiegend still und kalt, im Norden dagegen stieg der lebhafteste Westwind die Temperatur. Am Sonntag theilte sich gegen Mittag in Karlsruhe der Nebel, und es zeigte sich der Himmel mit Cirruswolken bezogen, dessen Streifen nach Nordost, dem Centrum der Depression, wiesen, während die Bewegung sich aus Nordwest nach Ost vollzog. Auch führte das Barometer eine unbedeutende Schwankung aus, verharbt aber hier noch auf der Höhe von 12 Millimeter über normal. Am Montag herrschte bei frischem Südwestwinde früh 4 und Mittags 2 Grad Celsius Frost, so daß bei dem vorhandenen Nebel sich dichtweißer Nebel bildete. Eine wesentliche Veränderung des Witterungscharakters ist nicht zu erkennen; etwas Frost wird auch für Norddeutschland erwartet.

**Eine für Dendrologen auffallende Erscheinung** bei den diesjährigen Zuthuren von Weihnachtsbäumen ist das häufige Vorkommen von Nordmann-Tannen (Abies Nordmanniana). Diese aus dem Kaukasus eingeführte prachtvolle Konifere, die bis jetzt nur als Einzelpflanze in unseren Biergärten vorkommt, ist dementsprechend weitläufig zu finden und so theuer, als daß unter normalen Verhältnissen an ihre Verwendung als Christbaum zu denken wäre. Auf dem Marke wird das Stück für 10-15 M. angeboten; in denselben Pflanzen würden mit Wurzelballen 90-100 M. in unseren Baumschulen kosten. Vor einer Reihe von Jahren haben schlesische Großgrundbesitzer in ihren Forsten Andau-Versuche im Großen mit der Nordmann-Tanne gemacht. Die hierhergelagerten Bäume stammen nach Angabe der Händler aus der Grafschaft Plog und zwar aus dortigen Bauernforsten. Es ist aber kaum anzunehmen — und auch nirgends etwas davon bekannt — daß die Gemeinden Geld zu so löstlichen forstlichen Versuchen hergegeben haben sollten und so darf die Richtigkeit jener Angabe wohl als fraglich angesehen werden. Im Anschluß hieran mögen hier einige Mittheilungen über die jüngst erwähnte Poinsettia pulcherrima folgen. Diese Pflanze ist zwar aus Mexiko eingeführt, aber nicht, wie es in jener Mittheilung hieß, erst jetzt, sondern bereits 1834 durch Jac. Rab., und zwar zunächst in den Gärten von Edinburgh, von wo sie sich dann bald über Europa verbreitete. In Berlin ist sie daher eine längst bekannte Erscheinung; ihre Schönheit liegt auch leinwegs in ihrer Blüthe, sondern in den prachtvoll rothen, großen, sternförmig geordneten Brakteen (Deckblättern), zwischen denen die ganz unscheinbare Blüthe geradezu verschwindet. Im südlichen Europa dient die (nach dem Botaniker Poinsettia benannte) Poinsettia als Freilandpflanze. Die gefüllte Art, die nur zahlreichere Brakteen aufweist, wurde von D. Royal in der Gegend von Kollima (19 Grad n. Br. in Mexiko nahe der Küste des Stillen Ozeans gelegen) bei einem Indianer entdeckt, der eine hübsche Einnahme aus derselben zog, indem er ihre Blüthenbüschel als Schmuck für Altäre und Madonnenbilder verkaufte. Es war deshalb schwer, den Mann zur Ueberlassung dieser seiner „milchenden Kuh“ zu bewegen. Nach seiner Angabe hatte er die gefüllte Poinsettia in der Wildnis angetroffen, Zweige derselben mit nach Hause genommen und dort eingepflanzt. Der bekannte Handelsgärtner Veitch führte sie in England ein; 1875 blühte sie bei ihm zum ersten Male und gewann sodann rasche Verbreitung.

**Eine Winterunterhaltung allerliebster Art** besteht darin, Eisgypsen in Brand zu setzen. Dieses wissenschaftliche Experiment, dessen Lösung wir sofort geben werden, hat übrigens seine Geschichte. An dem berühmten Sebalus-Grabe in der Kirche dieses Heiligen, dem Meisterwerke Peter Vischer's und seiner Söhne, welches wir noch heute in der alten französischen Stadt Nürnberg bewundern können, erblickt man unter Relief-Darstellung der Zeichen und Wunder dieses frommen Mannes vor allem dasjenige, wie er sich in Ermangelung von gespaltenem Holz aus frisch vom Baum oder Dach gedrohenen Eisgypsen ein munteres Feuer anzündet, an welchem er sich darauf die von Frost erstarrten Hände und Füße erwärmt. Gläubig und doch wieder ihren Augen nicht trauend, unüber-

trefflich dargestellt in diesem neuen Schwanen, strecken die drei Augengeugen, darunter die Eisgypsenfammlein selber, die Hände dem Feuer entgegen, um sich zu überzeugen, ob dieses Feuer aus gefrorenem Wasser denn wirklich Wärme ausstrahlt. Die latholische Kirche hat das Experiment des Heiligen dann unter die Wunder gestellt, und lange Zeit galt es als nicht wieder geschickbar, bis ein englischer Pfarrer kürzlich die Lösung dafür gab. Man hat nur nöthig, sich einen Maßtheil Schwefelsäure aus der Apothek zu beschaffen und durch tüchtiges Schütteln in neun Maßtheilen Wassers aufzulösen. Diese Mischung füllt man in ein Glas oder überhaupt einen tüchren- oder trichterförmigen Behälter, um sie alsdann gefrieren zu lassen. Das ist sehr schnell im Winter der Fall — bereits bei einer Kälte von 2 Grad gelingt es meistens. Sobald die Masse fest geworden, löst sie sich ohne jede Mühe von ihrer Form und zeigt nun die Gestalt eines wirklichen Eisgypsen. Man stellt ihn nun wie eine Kerze auf den Tisch und — o Wunder — wenn man ein Bündel Holz auf dieselbe bringt, fängt sie regelrecht Feuer und brennt. Besonders wirksam zeigt sich die Flamme allerdings erst im dunkeln Zimmer. Natürlich ist es nur der Kether, welcher dieselbe speist, während das weggeschmolzene Wasser beständig herabrinnt. Eine gewisse Vorsicht ist insofern erforderlich, als der Kether bekanntlich sehr leicht entflammbar ist. Das Experiment, verbunden mit der sehr einfachen Erklärung, ist eine hübsche Unterhaltung für die langen Winterabende; es ist aber außerdem insofern von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, als dadurch wieder eines jener Wunder, welche die Kirche für die glaubensbedürftige Menschheit aufgedeut hat, im wahren Sinne des Wortes zu — Wasser wird.

**Die Dampfstraßenbahn (Volabahn) Kurfürstenstraße-Grüneburg**, welche von der Eisenbahngesellschaft Meyner und Rasch erbaut und in Betrieb gesetzt worden, ist, wie die „V. B. Z.“ erzählt, jetzt durch Kauf für die Summe von einer Viertel Million Mark in das Eigentum der Firma G. Buchstein übergegangen. Letztere Firma ist dadurch alleinige Besitzerin des gesamten Straßenbahnnetzes im Süden und Westen Berlins geworden. Durch Uebernahme der Bahnen vom Kurfürstendamm bis Schöneberg und von Groß-Lichterfelde nach Teltow von der Firma Davis, Donath u. Cie und durch den Bau der Bahn Rollendorfplatz-Schöneberg-Friedenau-Steigly sowie durch den Weiterbau der letzteren Straße, über Steigly hinaus, bis Groß-Lichterfelde und über Teltow hinaus nach Stahnsdorf bis Wannsee, welche Bauten zum bevorstehenden Frühjahr bereits beschloffen sind, wird für die Umgebung ein vollständiger Ring geschlossen, durch den eine der schönsten Partien der Mark, das sogenannte „Teltow“, aufgeschlossen wird.

**Wer ist denn eigentlich Schuld an den Druckfehlern?** so fragt mit einer gewissen Berechtigung das abonnierte Publikum. Die Antwort ist nicht so ganz einfach, es geht ungefähr, wie wenn die Kinder fragen, wo wohl der Klein-Kinderbrunnen zu finden wäre, und fast würden wir antworten: Verehrtes Publikum, die Druckfehler macht das Schicksal, das die Lauf- und Truderduben, die Setzer, die Buchdrucker, die Korrektoren, die Faktoren, die Redakteure und Schriftsteller und in seiner Langmuß sogar Veldhaber der neuen Rechtschreibung geschaffen hat, das neben Gutem das Böse duldet, zwischen dem Weizen das Unkraut wachsen läßt, das löst auch die Druckfehler gedeihen. Der Druckfehler ist eine Naturerscheinung, wie Hagelschlag, Pestilenz und theure Zeit, er ist eine Macht wie der Blitz und eine Nothwendigkeit wie das Uebel; er wurzelt in der Unvollkommenheit der irdischen Dinge und in der Schwachheit des menschlichen Fleisches. Seine Abwesenheit beruht darauf, daß 1) der Verfasser oder Einleger das Richtige geschrieben, 2) die Korrektoren auch deutlich geschrieben hat, 3) der Setzer in alle Fächer des Setzraums lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4) die richtigen Buchstaben greift, 5) sie richtig einsetzt, 6) der Korrektor richtig liest, 7) der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8) der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9) der Setzer die dritte Korrektur richtig verbessert, 10) die Revision richtig gelesen wird, und daß 11) noch ein Duzend anderer Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun ein Groß-Drahtbogen 50. bis 55 000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich 50. bis 55 000 Mal wiederholen, um dem lieben Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hand zu liefern.

**Ein verschwundener Prokurist.** Seit Montag voriger Woche ist der Prokurist L. der Bruner'schen Buchhandlung verschwunden und bisher ist trotz eifrigen Suchens der Polizei von ihm noch keine Spur entdeckt worden. L., der gegen 30 Jahre schon in seiner Stellung thätig war, galt allgemein als Muster von Ordnung und Pünktlichkeit. Am Tage, wo er zuletzt gesehen wurde, entretete sich der 60jährige Mann seiner Wohnort gemäß um 2 Uhr aus dem Geschäft, um sich nach Hause zum Essen zu begeben, und ging nach 4 Uhr wieder von dort weg. Seit diesem Augenblick fehlt jede Spur von ihm.

**Eine wilde Menschenjagd** entwickelte sich gestern Vormittag in der zwölften Stunde hinter einem Manne, der aus dem Buchhaus in Sonnenburg entsprungen, wieder eingefangen worden war und nun von zwei Kriminalbeamten zu den Photographen Adler und Bielsdorf gebracht werden sollte, um dort für das Verbrecher-Album aufgenommen zu werden. Kurz vor dem Hause, in welchem das Atelier sich befindet, war es dem Verbrecher jedoch gelungen, seinen beiden Begleitern zu entweichen und im rasenden Lauf über die Brücke hinweg nach der Hofstraße zu entkommen, in welcher er in der Gegend der Rittergasse plötzlich verschwand. Die beiden Kriminalbeamten waren selbstverständlich dem Ausreißer nachgerannt, und ebenso selbstverständlich hatten sich ihnen die Passanten angeschlossen, deren Zahl sich mit jedem Schritte vermehrte. Während ein Theil der Besorgten in die Rittergasse hineinstürzte, blieben die Kriminalbeamten mit dem andern Theile an der Ecke dieser Gasse stehen, an welcher ihnen der Flüchtling aus den Augen gekommen war. Während sie noch darüber berieten, welche strategische Maßregeln zu treffen seien, um die weitere Verfolgung wirksam zu betreiben, kam aus dem Hause Rittergasse 14 der Koblenzhändler G., welcher, nachdem er erfahren, um was es sich handelte, den Beamten die Mittheilung machte, daß in dem bezeichneten Hause ein fremder Mann sich herumdrücke, der wohl der Gesuchte sein dürfe. Der Betreffende wurde herausgeholt, es war in der That der Besorgte, der nun in das Atelier gebracht wurde.

**In der bekannten Wucheraffäre** Buchka-Geber ist, wie das „N. Journal“ erzählt, wieder eine Verhaftung erfolgt, und zwar ist der Voosbändler Oppenheim aus Hamburg festgenommen worden. Derselbe soll dem jungen Burghardt schlesische und hantburger Lotterieloose im ungefähren Werthe von 50 000 M. verkauft haben, wofür er sich Wechsel über eine bedeutend höhere Summe von Burghardt ausstellen ließ. Die Loose wurden dann B. durch Vermittelung gefälliger Agenten sofort und natürlich weit unter dem Wechselbetrage verkauft. Dem kamburger Voosbändler, gegen welchen noch

weitere Verdachtsmomente in der Affaire Augustin vorliegen, ist ein hundertfacher Detektiv hierher geschickt. Am Sonntag Mittag traf dieser den Gefangenen im Café Bauer. Als Oppenheim, dem die Beobachtung durch den Geheimpolizisten aufzufallen, in ungewöhnlicher Eile das Café verließ, wurde er, nachdem er die Türen betreten hatte, von dem Detektiv verhaftet. Während seiner Verhaftung, doch noch weitere Verhaftungen vorgenommen werden sollen, wird dem genannten Blatt mitgeteilt, daß gegen den Herbedehandler Keller ein Haftbefehl nicht vorgelegt hat.

**Die Bewohner unserer Nachbarorte Friedenau und Steglitz** sind seit einiger Zeit in einem hohen Grade in Aufregung versetzt durch die unerbürgte Nachricht, daß die Staatsbahnverwaltung mit der Absicht umgehe, für den Vorortverkehr einen neuen Bahnhof jenseits des Schiffahrtskanals in der Gegend der Lützowstraße zu erbauen und den jetzigen Potsdamer Bahnhof nur noch für den Fernverkehr offen zu halten. Sollte ein solcher Plan zur Ausführung kommen, so würde allerdings die Entwicklungsfähigkeit beider Orte auf Jahre hinaus schwer geschädigt sein. Tausende, die jetzt in Friedenau und Steglitz wohnen, während sie im Innern von Berlin ihre Beschäftigung finden, würden in die Notwendigkeit versetzt werden, ihre Wohnungen dort aufzugeben, wenn sie in Zukunft nur bis in die Außenviertel der Stadt befördert werden sollten.

**Polizeibericht.** Am 17. d. M. Vormittags wurde der Zimmergehilfe Kluge auf dem Neubau Marienburgerstraße 5 dadurch schwer am Kopfe verletzt, daß beim Aufwinden von Bauholz ein Balken herabstürzte und den untenstehenden Kluge traf. Derselbe wurde nach dem Krankenhaus im Friedrichshagen gebracht. — Zu derselben Zeit fiel aus einem Fenster des Hauses Louisestraße 60 ein Topf auf die Straße hinab und traf einen gerade vorübergehenden unbekannten Mann, so daß derselbe eine Verletzung an der Stirn erlitt. Dem Verletzten wurde in der Charite ein Verband angelegt. — Nachmittags geriethen aus dem Hofe des Grundstücks Kraussstr. 38A Spähne von der Mähdreibe von Schenk u. Herrmann in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer nach etwa 15stündiger Tätigkeit. — Außerdem fanden im Laufe des Tages an drei verschiedenen Orten kleinere Brände statt.

## Gerichts-Zeitung.

**Das Herabkrachen vom Omnibus** während der Fahrt ist noch weit gefährlicher, als das leidige Abpringen vom Herbedeharwagen. Der Arbeiter Riemer, welcher gestern als Zeuge gegen den Omnibus-Schaffner Bary aufzutreten hatte, hat dadurch einen recht bedauerlichen Unfall erlitten. Derselbe fuhr am 8. September Abends mit einem vom Angestellten bedienten Omnibus-Wagen der Linie Oranienplatz-Stettiner Bahn auf einem der Herbedeharplätze nach Hause. In der Gegend des Koppenplatzes wollte er absteigen und versuchte während der Fahrt die Leiter hinaufzuklettern, durch einen plötzlichen Ruck des Wagens verlor er aber schon auf der zweiten Stufe das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf das Pflaster des Damms. Es ist ein wahres Wunder, daß dieser bedenklliche Sturz aus der Höhe nicht ein schweres Unglück herbeigeführt hat. Thatsächlich hat Riemer eine immerhin bedenklliche Kopfverletzung davongetragen, an welcher er fünf volle Wochen krank darnieder gelegen hat. Die Verantwortung für den Unfall wurde nun dem Schaffner aufgebürdet, weil ihm zur Last gelegt wurde, daß er den plötzlichen Ruck des Wagens verursacht habe, indem er während des Herabkletterns des R. dem Kutscher das Zeichen zur Weiterfahrt gegeben habe. Zu seinem Glück hatten jedoch einige Passanten das Unglück ganz genau mit angesehen und diese bezeugen, daß der Wagen überhaupt nicht still gehalten habe, der verhängnisvolle Ruck vielmehr durch eine Biegung veranlaßt worden sei. Unter diesen Umständen erfolgte die Freisprechung des Angestellten.

**Ein bisher noch nicht dagewesenes Art des groben Unfugs** gelangte gestern zur Kenntnis der 95. Abtheilung des Schöffengerichts. Am Abende des 13. September gingen zwei Personen durch die Alte Jakobstraße, vor denen die ihnen Begegnenden mit höchst gemischten Empfindungen, aber zumiehl mit dem Gefühle der Scheu und des Eises zur Seite wichen. Die beiden Männer trugen auf ihren Schultern große weiße Matten, die augenscheinlich abgerichtet waren, denn mit großer Sicherheit und Dreistigkeit vollzogen sie auf den Körpern ihrer Herren umher. Ein Schutzmann führte Menschen und Thiere zur Wache, wo erstere als der Baudeckelmeister Ernst Philipp und der Artist Ruhnke festgestellt wurden. Beide erhielten ein Strafmandat wegen groben Unfugs, wogegen sie richterliche Entscheidung beantragten. Sie bestritten, daß jemand durch die zahmen Thierchen erschreckt oder belästigt werden könne, sie gebrauchten dieselben zu ihren Vorstellungen und hielten soden in einem Lokale eine solche gegeben, als sie auf der Straße betreten wurden. Die Richterhoff hielt einen groben Unfug für vorliegend, ermähigte aber das Strafmaß auf je eine Mark.

**Die Privatdetektiv-Bureaus** haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit bei dem großen Publikum eingebürgert und ihre Dienste werden, abgesehen von den Fällen, in den eifersüchtigen oder schandensüchtigen Ehefrauen den Gemahl auf Schritt und Tritt beobachten lassen, schon in zahlreichen Fällen in Anspruch genommen. Vor Gericht scheinen aber die Beobachtungen dieser Privatdetection doch nicht als klassische Zeugnisse angesehen zu werden, denn es mehren sich die Fälle, in denen die auf Grund solcher Detektiv-Gemittelungen Angeklagten freigesprochen werden. Das ist das Ergebnis hatte eine Diebstahl-Anklage, welche vor der 5. Strafkammer hiesigen Landgerichts I gegen den Kommiss V. verhandelt wurde. Derselbe war in einem hiesigen großen Werdwarengeschäft angestellt und hatte wohl durch seine Jugendlichkeit zu einem Auerklub und durch seine sonstigen Lebensgewohnheiten bei irgend einem Kollegen einen gewissen Verdacht erregt, denn eines Tages erhielt der Chef ein mit „Einer von unsre Leute“ unterzeichnetes anonymes Schreiben, in welchem derselbe darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sein Kommiss sich zweifellos Veruntreuungen zu Schulden kommen lasse, da er mit seinem Gehalt den Aufwand, welcher er treibe, nicht bestreiten könne. Der Chef hatte nun aber keinerlei Anhalt dafür, daß er überhaupt beschuldigt würde, er konnte auch bei näherer Nachforschung nichts von einem Diebstahl entdecken; da aber nun einmal der Verdacht gegen den jungen Mann rege gemacht worden war, wandte er sich an ein hiesiges Privat-Detektiv-Bureau, welches den Verdächtigen beobachten ließ. Der erhaltene Bericht lautete für den Kommiss so unangenehm, daß der Chef denselben eines Tages in seine Privatwohnung kommen ließ und ihm die Veruntreuungen auf den Kopf zusagte. Der Verdächtige bestritt entschieden jede Schuld, mitten in den Verhandlungen theilte sich aber die Schuld, mitten vor dem erstaunten jungen Mann stand der Beamte des Detektiv-Bureaus, welcher mit der Beobachtung seiner Person betraut worden war und run seine Anschuldigungen mit starkem Nachdruck wiederholte, dem jungen Manne die Perspektive auf das Buchstaus freudlichst eröffnend. Das Ende dieser Unterredung bestand darin, daß der Angeklagte in höchster Aufregung ein ihm vorgelegtes Schriftstück unterzeichnete, in welchem er anerkannte, in ca. 100 Fällen seinen Prinzipal um wenigstens 30 Mark bestohlen zu haben. Dieses Schuldbekenntnis diente bei der später folgenden Diebstahls-Anklage im Wesentlichen zur Uebersicherung. Trotzdem der Angeklagte bei der Vertheuerung seiner Unschuld blieb und versicherte, daß er das verhängnisvolle Schriftstück nur in der Angst und Verzweiflung unterzeichnet habe, verurtheilte ihn das Schöffengericht doch auf Grund jenes Bekenntnisses in Verbindung mit den Vernehmungen des betr. Detektivs zu zwei Monaten Gefängnis. Die Verurteilung kamte folgte

dagegen dem Verteidiger Dr. H. Wolf in der Ansicht, daß die Sache doch nicht genügend aufgeklärt erscheine. Der Gerichtshof erwo, daß objektiv gar nicht feststehe, ob überhaupt Diebstahl verübt worden sind; daß ferner das Schuldbekenntnis vielleicht doch in der Angst und Verzweiflung gemacht sein könne und schließlich, daß den Beobachtungen des Privatdetektivs doch nicht ein so ausschlaggebender Werth beigelegt werden könne. Aus diesen Gesichtspunkten hob der Gerichtshof das erste Erkenntnis auf und sprach den so schwer Verdächtigten frei.

**Ein der so häufig vorkommenden Meinungsverschiedenheiten** zwischen einem städtischen und einem Polizeithierarzt spielte wiederum eine Hauptrolle in der Verhandlung, die gestern die 96. Abtheilung des Schöffengerichts beschäftigte. Der Schlächtermeister Grell sollte ungenießbares Schweinefleisch zu Markte gebracht und dadurch gegen das Nahrungsmittelgesetz verstoßen haben. Thatsache ist, daß ein Polizeithierarzt am 14. August in der Zentral-Markthalle ein Schwein beschlagnahmte, dessen Fleisch sich verdächtig roth erwie. Eine nähere Untersuchung ergab, daß das Schwein an Rotzlauf gelitten. Grell wurde mit einem Strafmandat belegt, beantragte vor dem Schöffengericht aber seine Freisprechung, weil der auf dem Zentral-Viehhofe angestellte städtische Thierarzt das Schwein Tags zuvor kurz nach der Schlachtung untersucht und das Fleisch freigegeben habe, weil er die rothen Stellen durch Stochsiege verunsicht habe. Der Angeklagte erlärte ferner, daß ihm das Fleisch trotzdem verdächtig vorgekommen sei und er die Absicht gehabt habe, den Polizeithierarzt darauf aufmerksam zu machen, sobald derselbe ihm zu Gesicht gekommen sei. Wenn ein Fehler begangen sei, so sei er auf Seite des städtischen Thierarztes. Der Gerichtshof ließ diese Frage offen, fand aber schon eine Fahrlässigkeit darin, daß der Angeklagte Fleisch in die Markthalle gebracht, das ihm selbst verdächtig vorkam, und verurtheilte ihn deshalb zu 30 M. Geldstrafe.

### Die Kassafest in Schmargendorf als „grober Unfug“ vor dem Schöffengericht.

Am 2. September hatten sich in Schmargendorf eine große Anzahl Berliner Sozialdemokraten eingeladen, um, wie alljährlich, den Todestag Ferdinand Lassalle's durch einen friedlichen Ausflug in die freie Natur zu feiern. Bei dieser Gelegenheit fehlten natürlich auch die Gendarmen nicht, welche überdies waren, etwaige Demonstrationen zu verhindern und die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die meisten Ausflügler hatten sich zunächst nach dem Lokal „Schützenhaus“ begeben, von wo aus sie zum Theil mit Weib und Kind in den nahen Wald gingen, um sich dort unter schattigen Bäumen zu lagern. Die Gendarmen folgten der Menge und nach ihren Angaben sollen sozialdemokratische Lieder gesungen und viele Hochrufe auf bekannte Parteiführer, namentlich auf Liebknecht ausgebracht worden sein. Es sind denn auch im Laufe des Tages folgende Personen verhaftet worden: Buchbinder Adolf Herrmann, Schuhmacher Wilhelm Hüffer, Drechsler Paul Hübner, Tischler Herrmann Beyer, Drechsler Emil Köppen, Tischler Hugo Engler und Newes. Die Verhafteten wurden zwar bald wieder entlassen, erhielten aber hinterher wegen „groben Unfugs“ ein Strafmandat, auf je 30 M. oder 3 Tage Haft lautend, gestellt. Gegen dieses Strafmandat erhoben sie jedoch Widerspruch und deshalb hatte sich gestern die Schöffensabtheilung des Amtsgerichts II mit der Sache zu beschäftigen. — Angeklagter Herrmann wird zunächst vernommen. Er hat an dem genannten Tage mit seiner hochschwangeren Frau eine Partie nach Schmargendorf unternommen und ist zuerst im „Schützenhaus“ gewesen. Später ging er mit seiner Frau in den Wald, wo er mehrere Bekannte traf, deren er sich anschloß. Bald darauf wurde er von einem Gendarmen verhaftet. Nach der Anklage soll er sich durch Redensarten besonders hervorgethan und namentlich in übermäßig lauter Weise die Arbeitermarschallise mit dem Refrain: „Denn uns're Fahne ist roth“ gesungen haben. Herrmann stellt diese Behauptung entschieden in Abrede; er habe wohl gehört, daß gesungen worden sei, habe aber nicht mitgesungen und wisse auch nicht, welchen Inhalts die Lieder waren. Uebrigens sei er nicht mit einem Trupp, sondern nur mit seiner Frau allein in den Wald gegangen. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Angeklagter, daß er der Sozialdemokratie angehöre; ob auch die anderen Anwesenden dieser Partei angehörten, könne er nicht sagen. — Angeklagter Hüffer war schon oft in Schmargendorf und ist auch am 2. September dort gewesen. Im Schützenhaus habe er Bekannte getroffen, die ihn aufforderten, mit nach dem Walde zu kommen. Er sei dieser Aufforderung nachgekommen und habe sich mit drei anderen Personen in den Wald begeben, und dort hätten sie eine größere Anzahl Männer, Frauen und Kinder getroffen, die im Grünen lagerten. Er habe sich dann nach einiger Zeit wieder von der Gesellschaft entfernt und sei plötzlich von einem Gendarm verhaftet worden, als er ganz allein gestanden habe. Der Angeklagte bekannte sich ebenfalls für sozialdemokratischen Partei, widersprach aber der Beschuldigung, einen Hochruf auf die Sozialdemokratie ausgebracht zu haben. — Angeklagter Hübner war im Schützenhaus und auch im Walde. Im Walde machte er die Bekanntheit des Angeklagten Herrmann. Doch im Walde Lieder gesungen wurden, habe er gehört, den Text derselben wisse er jedoch nicht. Ihm sei nur erinnerlich, daß „Heil Dir im Siegerkranz“ und: „Ich bin ein Preuße“ — dabei waren. — Vorsitzender: Bei Ihnen ist ein Lieberbuch gefunden worden, ist Ihnen nicht bekannt, was das Buch enthält? — Angeklagter: Ich glaube sozialdemokratische Lieder. — Vorsitzender: Woher wissen Sie das? — Angeklagter: Das stand gleich vorne drinn. Ob sozialdemokratische Lieder gesungen wurden, wisse er nicht, da er diese Lieder nicht kenne. Das Buch habe er kurz zuvor im Walde gefunden. Der genannte Parteil gehörte er schon mehrere Jahre an, weil die Vertreter Forderungen geltend machen, mit denen er sich einverstanden erklären könne. Das Lieberbuch sei ihm zwar bei seiner Verhaftung abgenommen worden, doch habe er es bei seiner Entlassung wieder erhalten. Nach der Meldung des betreffenden Gendarmen soll dieser Angeklagte gegen die Verhaftungen protestirt und geäußert haben: „Warum sind diese wieder verhaftet worden? Doch natürlich alle unschuldig.“ Hübner giebt zu, daß er gegen die Verhaftungen, welche seiner Ansicht nach zu Unrecht stattfanden, eine Aeußerung machte; doch sei das nicht in der angegebenen Form geschehen. Auf Grund seiner Aeußerung habe man ihn dann auch festgenommen. — Angeklagter Beyer ist zwar in Schmargendorf, aber nur im „Schützenhaus“ gewesen, wo er mit einigen Freunden Regel geschossen habe. Als er Abends zur Dampfbahn kam, standen schon viele Menschen an der Haltestelle, um den Wagen zu erwarten. Aus der Mitte der Menge sei ein Hochruf auf Liebknecht ausgebracht worden und darauf habe man ihn unter der Behauptung verhaftet, daß er der Auser gewesen sei. — Vorsitzender: Kennen Sie Liebknecht? — Angeklagter: Ja. — Angeklagter Köppen: Ich bin nur mit meiner Frau nach Schmargendorf gefahren und es ist mir ganz unbekannt gewesen, daß dort irgend eine Feier oder Versammlung zum Andenken an Lassalle stattfinden sollte. Ich habe im Schützenhaus Karten gespielt und war eben im Begriff, nach der Bahn zu gehen, um die Rückfahrt anzutreten, als ich verhaftet wurde. Unterwegs wurde ein Hoch auf Liebknecht gerufen und dies gab einem Gendarmen Veranlassung, mich zu verhaften. Wer gerufen hat, weiß ich nicht. — Angeklagter Engler war Nachmittags nicht in Schmargendorf sondern in Paulsborn. Abends besand er sich jedoch unter der Menge, die nach der Bahn zurückeilte. Auf dem Wege sollen verschiedene Hochrufe gefallen sein und ein Gendarm hat gesehen, daß der Angeklagte den Mund öffnete. Das war der Grund zu seiner Verhaftung. Engler bemerkt hierzu, daß es zur Zeit ganz finster gewesen sei und der Gendarm mithin gar nicht in der Lage war, die einzelnen Personen zu erkennen.

— Ang. Klager Newes war mit seinem Kinde in Schmargendorf, aber nur im Schützenhaus. Abends wurde er auf dem Heimweg verhaftet, weil er sich an den Hochrufen betheiligt haben sollte. Newes bestritt diese Beschuldigung und wies darauf hin, daß die Auser gar nicht in seiner unmittelbaren Nähe, sondern ein gut Stück entfernt, von unbekanntem Personen ausgehoben wurden.

Darauf folgte die Vernehmung der Gendarmen. Als erster Belastungszeuge erschien der Gendarm Tanager. Er traf eine größere Gesellschaft im Walde, welche sich mit Singen und Spielen vergnügte. In dieser Gesellschaft befanden sich auch viele Frauen und Kinder. Zeuge hat deutlich gehört, daß die Marschallise gesungen wurde. Der Refrain habe gelautet: „Und ging es in den Tod, denn uns're Fahne ist roth.“ Was das Lied sonst noch enthalte, könne er nicht angeben. Die Gesellschaft sei immer zusammen geblieben und in deren Mitte habe er Herrmann und auch Hüffer bemerkt. Der erstere hatte sogar mit dem anwesenden Oberwachmeister einen Streit und später haben sich am Singen betheiligt. Hüffer brachte ein Hoch auf die Sozialdemokratie und auch Hochs auf Parteiführer aus. — Gendarm Vogel spricht sich im Sinne seines Kollegen Tanager aus. Er habe Herrmann und Hüffer auf Befehl nach dem Gefängnis transportirt und Beyer verhaftet, weil derselbe ein Hoch auf Liebknecht ausgebracht habe. Der letztere habe sich zwar sofort gebückt, aber er habe ihn bereits so hart im Auge gefaßt, daß ein Wiederstand nicht mehr möglich war. Hübner habe wissen wollen, warum die Beschiedenen in Haft genommen wurden, und bei dieser Gelegenheit in lärmender Weise die in der Anklage wiedergegebenen Aeußerungen gebraucht. — Auf die Frage des Verteidigers, Rechtsanwalt Stadthagen, warum denn Hübner eigentlich verhaftet worden sei, erlaugnete der Zeuge, weil durch seine Aeußerungen Lärm und Unruhe verursacht worden. — Beyer bemerkte, daß er sich nur gebückt habe, um einen Hut aufzunehmen. — Zeuge Vogel hat auch gehört, daß Köppen laut schrie: Hoch erte Liebknecht! Uebrigens habe Köppen sich schon im Dorfe durch Toben bemerkbar gemacht. — Zeuge Gendarm Schmidt hat seiner Aussage nach gehört, daß Newes die Marschallise sang. Auch Engler habe das Ding gesungen. Um genau beobachten zu können, habe er sich hinter ein Haus verborgen und die Menge heranommen lassen. Dadurch sei es ihm gelungen, die Angeklagten genau zu erkennen. — Angeklagter Newes macht darauf aufmerksam, daß es zur Zeit bereits ganz dunkel war.

Es folgte nun die Vernehmung der Entlastungszeugen Beyer, deren Vernehmung begann, richtete der Vorsitzende an die Gendarmen die Frage, ob sich einer von diesen Zeugen an den Unruhen betheiligt habe, was indessen verneint wurde. Selbstverordneter Kunert war am dem Tage mit einer bekannten Familie in Schmargendorf. Nachmittags besand er sich auch im Walde. Dort sah er ungefähr 50 Personen, welche sprachen und sangen, sich aber dabei langsam vorwärts bewegten; Herrmann ging neben seiner Frau. Den Text der Lieder wisse er zwar nicht mehr, doch sei ihm bekannt, daß die Melodie nach dem bekannten Liede: „Andreas Hofer“ gesungen wurde. Der Refrain lautete: „Das sind die Arbeitstheorien, das Proletariat.“ Herrmann ging gerade zwei Schritte vor mir, als er verhaftet wurde — erlärte Zeuge — und als ich nach dem Grunde fragte, sagte man mir, daß derselbe die Marschallise gesungen habe. An der Stelle wo aber dieses Lied nicht gesungen worden. Ich erbot mich, für das richtige Nationale des Verhafteten zu bürgen, eventuell ein Telegramm nach Berlin zu beablen; meine Anerbieten wurden aber abgelehnt. Hochs habe ich nicht gehört und bin ich auch um 7 Uhr bereits nach Hause gefahren.

Auf Wunsch der Schöffen tritt eine kurze Pause ein. Nach Wiederholung der Verhandlung wurde als zweiter Entlastungszeuge Gehelehrer Raker vernommen. Dieser Zeuge hat den Angeklagten Herrmann wohl gesehen, aber nicht gehört, daß derselbe gesungen hat. Abends ging Engler nicht hinter ihm, als zwei Gendarmen plötzlich herankamen und behaupteten, daß Engler Hochs gerufen habe. Das könne aber nur ein Versehen gewesen sein, andernfalls hätte er das bestimme hören müssen, da ihm Engler längere Zeit bekannt sei. Er sei zur angegebenen Zeit auch schon ganz finster gewesen, so daß die einzelnen Personen gar nicht genau erkannt werden konnten. — Schuhmachermeister Neumann ging ungefähr sieben Schritte vor Newes; hat aber nicht gehört, daß dieser laut war oder Hochrufe ausstieß. Die Zeugenvernehmung war damit beendet.

Der Amtsanwalt beantragte Verwerfung der Verurteilung, Angeklagter liege grober Unfug vor, da das Gebahren der Angeklagten und namentlich die Auser wohl geeignet waren, die öffentliche Ordnung zu stören. Verteidiger Rechtsanwalt Stadthagen wandte sich in lauter Rede gegen die Anschauung des Amtsanwalts und die Behauptungen der Gendarmen. Was ist denn eigentlich geschehen? Eine Anzahl von Personen hat Lieder gesungen und einige Hochs ausgebracht. Das ist aber auch alles. Die Gendarmen müssen die Lieder nicht schön gefunden haben, aber wir haben doch kein Gesetz, welches die Lieder politischer Färbung als groben Unfug betrachtet. Die Marschallise ist ein Lied, das in allen Gesellschaftsklassen gesungen werden kann, weil der Text nicht enthält, was auch nur entfernt als verwerflich bezeichnet werden könnte. Nur Recht und Wahrheit wird in dem Liede verlangt. Auch die Hochs auf Liebknecht noch kein grober Unfug. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts ist dazu eine Beunruhigung des Publikums erforderlich. Man wird aber doch nicht ernstlich behaupten wollen, daß eine solche Beunruhigung hier stattgefunden habe. Die Sozialdemokraten waren ganz unter sich und diese haben sich nicht durch den Gesang beunruhigt gefühlt. Die Angeklagten Gendarmen sind auch nicht so ganz korrekt gewesen, die Herren haben sich heute hier in Betreff der Personen geirrt; der Gendarm Schmidt hat in ganz drastischer Weise den Angeklagten Herrmann mit Engler hier verwechselt. In der Dunkelheit war ein Versehen sehr leicht möglich und man muß sich angesichts dieses Umstandes wundern, daß die Gendarmen ihre Befundungen auf solcher Sicherheit machen. Der Verteidiger ging weiter auf die Einzelheiten ein und sprach schließlich die Erwartung aus, daß der Gerichtshof werde beweisen, daß das Gesetz eine Strafe an der alle Parteien mit gleichem Maße gemeinen werden.

Nach längerer Berathung erlante der Gerichtshof, daß Herrmann, Hüffer, Beyer, Köppen, Newes und Hübner des groben Unfugs schuldig und deshalb die ersten 5 mit einer Geldstrafe von je 15 Mark, eventuell 3 Tage Gefängnis, der zuletzt Genannte mit einer Geldstrafe von 3 Mark, eventuell einen Tag Gefängnis zu bestrafen, Engler aber nicht schuldig und deshalb freizusprechen sei.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Austras an die Gerber und Lederjuristler Gerber.** Wie bekannt, streiken in Hamburg-Altona die Gerber und Lederjuristler seit dem 1. Oktober und zwar um Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und Erhöhung der bis dahin gezahlten Löhne. Die Herren Fabrikanten haben sich auch so weit herabgelassen und eine 10stündige Arbeitszeit bewilligt, trotzdem in verschiedenen Fabriken schon vor dem Streik bloß eine 10stündige Arbeitszeit eingeführt war. Von den 200 Streikenden wollten sie ca. 70 wieder in Arbeit nehmen und zwar die ausgefüllt Besten. Dieses Anerbieten haben die Streikenden mit Entrüstung juridgewiesen, sie wollten ausharren und wenn es gilt, das Letzte opfern. Kollegen! Die Berliner Gerber und Lederjuristler haben in vollem Maße bis jetzt ihrer Schulpflicht gethan und werden es auch ferner thun, leider sind die Verhältnisse am Orte die denkbar schlechtesten. Darum, Freunde und Genossen, appelliren wir an das Solidaritätsgefühl unserer Mitmenschen, daß Ihr den Kampf

bürger Kol...  
gehan hat...  
vabekfen...  
im Streik...  
nachgelasse...  
Euch. Es...  
Weihnacht...  
sehen muß...  
eine Klein...  
nach Kräft...  
zum Ausst...  
den Streik...  
heilfaste H...  
bei D. S...  
4 Treppen...  
**Herr**...  
Der genossen...  
Kokal, B...  
ordnung...  
bel...  
der Arbeit...  
Schäfer, ...  
Kryender; ...  
2. Koftra...  
2. Schrift...  
Stein, B...  
Krause g...  
Herren R...  
und die ...  
lung dara...  
nugen und...  
bedeiebd...  
Seidel, ...  
haben der...  
Abend mi...  
je ein W...  
Auch wo...  
von Ritt...  
Restaurat...  
legen; ...  
1. Oktobe...  
von 8-9...  
der Verfo...  
machte di...  
recht flei...  
8. Weib...  
den, wur...  
diesem W...  
Streiks ...  
lungswel...  
selbe es ...  
henn, die...  
berie ...  
im geg...  
fügen...  
Hamburg...  
den streik...  
Fragen ...  
sammlung...  
**Di**...  
welche an...  
Borffy d...  
der vorig...  
jahr 1899...  
Billens...  
eocent. ...  
soll, fort...  
folgte e...  
die Ausg...  
bedeuten...  
dienste ...  
geschehen...  
beantragt...  
kommis...  
Gesellen...  
Kffordor...  
der Lohr...  
müsse da...  
mit dem...  
gebend...  
wandte...  
arbeit eb...  
war die...  
Zweiten...  
arbeiteten...  
eine bei...  
des Ar...  
gegen, b...  
Alford...  
des blan...  
der Alfo...  
um eine...  
lichteit...  
welche...  
der wen...  
ausfüm...  
der Alfo...  
gemacht...  
der Lö...  
Zeit u...  
In weis...  
die Frau...  
System...  
Die M...  
welder...  
Bauten...  
sollte f...  
würde...  
alles in...  
se, so f...  
eingela...  
Das Ar...  
rang de...  
Gemeine...  
wenig...  
bedeuten...  
bestehen...  
Kandid...  
sammlun...  
wurde...  
den 12...  
verwan...  
Gollma...  
1. Bor...  
2. Unt...  
Koftra...  
4. Per...  
eröffnet...  
erhielte...  
Wank...  
welche...  
zum ...  
die Ger...

burger Kollegen, die immer im vollen Maße ihre Schuldigkeit gethan haben, jetzt mittheilt, ihrer gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Da in Hamburg verschiedene andere Gewerke auch im Streik liegen und dadurch die Unterstügungen bedeutend nachgelassen haben, so wenden wir uns nochmals bittend an Euch. Es sind meistens Familienväter, die streiken; die schöne Weihnachtzeit ist vor der Thür, so manches Kinderherz zu sehen muß, wie andere im Ueberfluß schwelgen und für sie nicht eine Kleinigkeit abfällt. Unterstügt unsere Hamburger Kollegen nach Kräften, da sie fest entschlossen sind, die gerechte Sache zum Ausbitte zu bringen; bis jetzt hat noch kein einziger von den Streikenden die Arbeit aufgenommen, darum ist es die heiligste Pflicht, unsere Brüder zu unterstügen! Jubiläen sind bei D. Schröder, Michaelisstr. 13, und G. Buss, Mühlstr. 23, 4 Treppen.

### Vereine und Versammlungen.

**Der Fachverein der Former und verwandten Berufs-gewerke** hielt am Sonntag, den 18. d. M., in Heidrich's Lokal, Beuthstr. 10, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Arbeitsnachweis. 3. Bibliothek. 4. Stiftungsfest. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Herren gewählt: Fritz Schäfer, Arlonaplag 5, 1. Vorsitzender; Bernh. 2. Vorsitzender; Franz Brömann, Jennstr. 17, 1. Kassirer; Schedel, 2. Kassirer; August Müller, 1. Schriftführer; Kaufmann, 2. Schriftführer. Als ständige Revisoren wurden die Herren Stein, Schmitzthal und Venus, als Extrarevisoren Roland und Krause erwählt. Zum Punkt Arbeitsnachweis sprachen die Herren Köstlin, Birch und noch einige Kollegen über den Zweck und die Nothwendigkeit derselben und machten die Besammlung darauf aufmerksam, denselben so viel wie möglich zu benutzen und zu unterstügen. Sodann wurde eine Kommission, bestehend aus folgenden sechs Herren: Eitelgeorg, Kaufmann, Schedel, Müller, Köstlin und Niesenstahl gewählt. Diefelben haben den Arbeitsnachweis zu leiten und zu regeln und jeden Abend mit Ausnahme des Sonntag von 7-8 resp. 8-9 Uhr (je ein Mitglied) im Lokal des Arbeitsnachweises zu erscheinen. Auch wurde dann beschlossen, das Arbeitsnachweismuseum nach Ritterstr. 123 nach der Stallergasse 11 bei Herrn Restaurateur Schwarzpflug zum 1. Januar 1889 zu verlegen; dasselbe ist in den Sommermonaten (1. April bis 1. Oktober) von 7-8 Uhr, in den folgenden Wintermonaten von 8-9 Uhr geöffnet. Zum Punkt 3 berichtete Herr Köstlin über die Besammlung, wie weit unsere Bibliothek gedeihen ist und machte die Mitglieder des Vereins darauf aufmerksam, dieselbe möglichst fleißig zu benutzen. Nachdem noch einiges über das am 3. Weihnachtstages stattfindende Stiftungsfest berichtet worden, wurde zum 5. Punkt der Tagesordnung geschritten. Zu diesem Punkt sprachen mehrere Kollegen über die jetzt tobenden Streiks der Former in Deutschland und kritisirten die Handlungsweise der Kapitalmacht den Arbeitern gegenüber, daß dieselbe es nur darauf abgesehen habe, sich selbst stets zu vergrößern, die Arbeitslöhne aber stets zu schmälern. Alsdann forderte Herr Köstlin, nochmals auf, alle Kollegen, die im gegenwärtigen Lohnkampf stehen, thätigst zu unterstützen. Herr Roland schloß sich sodann noch dem Antrage der Hamburger Kollegen, eine Unterstügung von 5 pCt. des Lohnes den streikenden Kollegen zu spenden, an. Nachdem noch einige Fragen erörtert und Hingelegt wurden, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Die öffentliche gut besuchte Töpferversammlung,** welche am 17. d. M. im alten Schützenhause (Hinterstraße) unter Vorsitz des Herrn Müntzeroff abgehalten wurde, setzte die in der vorigen Versammlung abgebrochenen Verhandlungen, das Baujahr 1889 betreffend, bedarfs Klärung der Anträge und der Willensmeinung über Lohn- oder Akkordarbeit, welche Frage gegenwärtig im nächsten Baujahre zur Entscheidung gebracht werden soll, fort bezw. nahm dieselben wieder auf. Herr Abendroth folgte aus dem Umstande, daß die Verdienste nicht, wohl aber die Ausgaben der Töpfer für Lebensunterhalt, Steuern bedeutend sich erhöht hätten, die Nothwendigkeit, auch die Verdienste derselben in entsprechender Weise zu erhöhen. Dies solle geschehen durch eine Verbesserung des bestehenden Tarifs und beantragte Herr Abendroth die Wahl einer Tarif-Revision-Kommission. Von anderer Seite wurde hervorgehoben, daß die Kommission sich vor allen Dingen über die Frage „Lohn- oder Akkordarbeit“ schlüssig zu machen habe. Sollte die Einführung der Lohnarbeit an Stelle der Akkordarbeit nicht möglich sein, so müsse doch der Tarif unbedingt revidirt werden. Ebenso sei es nicht möglich, die „blaue Buche“, welche heute auch nicht mehr möglich ist, in dem Maße zu verbessern, wie Herr Hellwig geltend sei, indem es viele Mängel enthalte. Herr Hellwig wandte sich gegen die Lohnarbeit. Erstens würde die Lohnarbeit ebenso zur Akkordarbeit werden, wie die Akkordarbeit und zwar durch die Rückgabe der Vorarbeit oder Antreiber. Zweitens sei die Töpferarbeit keine Fabrikarbeit, die Töpfer arbeiteten heute hier, morgen dort und könnten sich nicht für eine bestimmte Arbeitsstelle einrichten. Er empfahl eine Revision des Tarifs. Diesen Ausführungen trat Herr Stagemann entgegen, desfürwortete die Lohnarbeit für altdeutsche Arbeiter, die gegen die Einführung der Lohnarbeit und die Durchföhrung Akkordarbeit für die übrigen Arbeiter und die Durchföhrung der Akkordarbeit, sowie für Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine Stunde ein. Herr Helme ging näher auf die Schädlichkeit des Akkord-Lohnsystems ein, sowie auf die Vortheile, welche das Zeit-Lohn-System gewähre. Er verlangte zum Schutze der weniger mit physischer Kraft ausgeübten Arbeiter einen auskömmlichen Mindestlohn. Sollte die gänzliche Beseitigung der Akkordarbeit nicht möglich sein, so müsse doch der Versuch gemacht werden, das Lohnsystem wenigstens auf einen Theil der Töpferarbeiten zu übertragen und dementsprechend den Tarif umzugestalten. Derselben Meinung war Herr Raschke. In weiterer Folge fand ein lebhafter Meinungsaustausch über die Frage „Lohn- oder Akkordarbeit“ statt und wurden beide Systeme von zahlreichen Rednern vertheidigt und bekämpft. Die Akkordarbeit fand hierbei die Sympathie der meisten Anwesenden. Wie Herr Voremann anführte, sei dies auch auf den wachsenden Fall. Deshalb empfahl derselbe, das Lohnsystem abzuwählen zu lassen, da damit doch nur Hass gemacht werden würde. Er war der Meinung, entweder alles in Lohn oder alles in Akkord. Und da das erstere von vornherein hinsichtlich sei, so sei das zweite allein maßgebend. Eine ganze Reihe von eingelassenen Anträgen gelangte schließlich zur Abstimmung. Das Resultat derselben war, daß die Besammlung die Einführung der gänzlichen Lohnarbeit ablehnte und sich mit großer Mehrheit dahin schlüssig machte, das Akkord-Lohn-System im allgemeinen beizubehalten. Die Besammlung beschloß sodann, gemeinlich beizubehalten. Die Besammlung beschloß sodann, zu ben jetzt bestehenden Lohn- und Tarifkommissionen, Revisionen und zu diesem Zwecke eine Tarifkommission zu ernennen und zu diesem Zwecke eine Tarifkommission zu ernennen, bestehend aus 7 Herren, zu wählen. Bei der Aufstellung der Kandidatenliste erreichte die bisherige große Unruhe der Besammlung ihren Höhepunkt, jedoch dieselbe polizeilich geschlossen wurde.

**Maler- und Lackierer-Versammlung.** Am Mittwoch, den 12. Dezember, tagte der Verein der Maler, Lackierer und verwandten Berufs-gewerke (Filiale 5) im Saale des Herrn Goldmann, Brunnenstraße 34. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag über Trades Unions der englischen Gewerkschaften. 2. Unterstügung und Verbergswesen. 3. Städtische Lohn-Statistik der Innungsmeister Berlins, Referent Herr Dohleweg. 4. Verschiedenes. Der erste Bevollmächtigte Herr Th. Schulz eröffnete die Besammlung um 8 Uhr 45 Minuten und ertheilte Herrn Schweiger als Referenten zum ersten Punkt das Wort. Herr Schweiger sprach über die Gewerkschaften der englischen Trades Unions sehr ausführlich. Zum Punkt 2 eröffnete Herr Th. Schulz den Anwesenden, daß die Verberge bei Herrn Soblle, Ritterstraße 123, sei und daß

die Filiale 1 60 Pf. Unterstügung gewährt und die anderen Filialen II, III und V zusammen 30 Pf. bezahlten. Die Unterstügung von Berlin betrage also 90 Pf. Die letzten 30 Pf. würden an Herrn Soblle für das zu liefernde Blatt bezahlt. Kollege Rube stellte der Besammlung anheim, ob die Filiale V, da die Filialen Ost und West an einem Beitrage von 10 Pf. festhalten, sich nicht auch an letztgenannte Filialen anschließen wolle. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Hierauf wurde laut Antrag angenommen, daß sämtliche Mitglieder fünf Nummern des Fachorgans abgelesen und fest zu demselben stehen sollen. Zum Punkt 3 referirte Herr Dohleweg über die Lohnstatistik der Maler-Innungsmeister Berlins. Die Innungsmeister hätten folgende Statistik aufgestellt: Jeder Malergehilfe verdienere einen durchschnittlichen Wochenlohn (Winter und Sommer) von 22, 24 und 36 M. Anstreicher würden nicht beschäftigt, sondern nur Malergehilfen und Tageslöhner. (Allgemeine Heiterkeit.) Die letzteren hatten einen Lohn von durchschnittlich 12 und 18 M., für Sonntags und Ueberstunden zahlen die Herren pro Stunde 1 M. 50 Pf. für gewöhnliche Ueberstunden 50 und 75 Pf. (Heiterkeit.) Redner betont, daß die Statistik der Drickstrassen noch eher anzunehmen wäre, denn diese Kassen hätten einen Durchschnittslohn für Maler von 18, 20 und 25 M. pro Woche aufgestellt. Auch dies sei noch zu viel. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn jeder Kollege seine eigene Lohnstatistik aufschreibe. Es wäre eine ganz falsche Scham, wenn jemand nicht angeben will, was er verdient. Nur durch Klarstellung der wirklichen Verhältnisse könnten wir einen richtigen Ueberblick haben. (Bravo.) Kollege Schweiger theilte noch mit, daß jeder Kollege einen Fragebogen befülle, er möge daher seinen wirklichen Durchschnittslohn aufsetzen.

**Der Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen** hielt am 15. d. M. bei Heidrich, Beuthstr. 22, seine Mitgliederversammlung ab. Herr Birch hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Gewerbe-Schiedsgerichte. Redner erläuterte die Paragraphen der Gewerbeordnung, auf Grund deren die Schiedsgerichte eingerichtet werden konnten, kam dann auf die Innungsschiedsgerichte zu sprechen, die seiner Ansicht nach, wie die ganzen Innungen, ohne Bedeutung seien. Er führte dann die hauptsächlichsten Punkte des Entwurfs an, wie er seiner Zeit von der Berliner Stadtverordnetenversammlung und Magistrat angenommen und dem Oberpräsidenten vorgelegt worden sei. Daß man jetzt noch keine definitive Antwort habe, sei zu bedauern, schon aus dem Grunde, weil die Arbeiter keine Kinder seien und wenn Erörterungen über Arbeiterangelegenheiten gepflogen würden, in jedem Falle zu hören seien. Wenn die Arbeiter in großen geschlossenen Massen ihren Willen kund geben, würde man sie endlich hören müssen. Am Schluß wies Redner noch darauf hin, daß die Arbeiter befristet seien, auch die größeren Lohnstreitigkeiten den Schiedsgerichten zu unterbreiten, und da dadurch die Streiks vermieden oder wenigstens abgeschwächt werden, so würde die Noth von den von Arbeitergewerkschaften stützenden Agitatoren sich in ihr Nichts auflösen. Darauf schloß sich eine lebhafteste Diskussion. Sämtliche Redner schlossen sich dem Referenten an. — Zum Besißer wurde Herr Schröder mit allen gegen 1 Stimme gewählt. Ein Antrag, den streikenden Feuerwerkern 50 M. zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen; ein zweiter Antrag, den streikenden der Sommerfeld'schen Fabrik eine Unterstügung in Höhe bis zu 10 M. zu gewähren, führte eine lebhafteste Debatte herbei. Der Antrag wurde zum Schluß mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt. — Herr Stiller machte der Besammlung bekannt, daß der Wasenball am 16. Februar nächsten Jahres in den Lokaltäten des Vereins junger Kaufleute, Beuthstraße 20, stattfinden, und erfolgt schon die Billetausgabe zur nächsten Mitgliederversammlung. Zum Schluß machte der Vorsitzende der Besammlung bekannt, daß die nächste Mitgliederversammlung in demselben Lokal nicht an einem Sonntage stattfinden könne, da sämtliche Räume vergeben wären; um nun erst keine anderen Lokaltäten zu suchen, beschloß man, die Besammlung für dieses Mal auf einen Sonntag zu verlegen. Somit findet die nächste Mitgliederversammlung am Sonntag, den 13. Januar 1889, in demselben Lokal statt.

**Ueber die vorgestrigte Sitzung des jüngst begründeten königstreuen Arbeitervereins** berichtet der Lokalkorrespondent Herr Kange den hiesigen Zeitungen das Nachfolgende: Der königstreue Arbeiterverein hielt gestern Nachmittags im Türlichen Belt zu Charlottenburg eine Besammlung ab, zu der als Referent der Redakteur Wilhelm Schleginger geladen war. Schon der Beginn der Besammlung verlief unheimlich stürmisch. Außer den Mitgliedern des neuen Vereins hatten sich unter Führung des Redakteurs Jaal auch eine Anzahl Fortschrittler eingefunden. Als der Arbeiter Ballach die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnete, blieb der größte Theil derselben mit dem Führer sitzen und erregte damit den Unwillen der Besammlung. Arbeiter Ballach: „Da wir nur königstreue Arbeiter geladen haben, Leute aber, welche dem Kaiser keine Ehrerbietung erweisen wollen, nicht königstreu sein können, erlaube ich alle diejenigen, welche sitzen geblieben sind, den Saal zu verlassen.“ (Beifall, Unruhe, Jurauf: „Wir haben dem Könige auch drei Jahre gedient.“) Redakteur Schleginger: „Wenn die Leute sich ruhig verhalten wollen, möchte ich den Vorsitzenden bitten, sie hier zu lassen, vielleicht lassen sie sich belehren.“ Redakteur Jaal erhebt sich und sagt zur Geschäftsordnung. Herr Schleginger zu Vorgesanntem gewendet: „Sie sind nicht königstreue Arbeiter, der Mann darf hier nicht sprechen.“ (Beifall, Unruhe.) Vorsitzender Ballach: „Ich muß bei meiner Aufforderung bleiben und erlaube die Herren nochmals, den Saal zu verlassen.“ (Die Fortschrittler bleiben sitzen, Rufe: Raus, raus.) Nach der dritten Aufforderung erheben sich einzelne, fortgesetzte Unruhe, Rufe: „Juden raus, hep, hep.“ Der Vorsitzende fordert Herrn Jaal zum vierten Mal auf, den Saal zu räumen. Derselbe erhebt sich nunmehr und kommandirt: „Fortschrittliche Arbeiter verlassen den Saal!“ Die meisten der Fortschrittler gehen unter fortgesetzter Unruhe langsam dem Ausgang zu. Jurauf: „Warum wird der Jude Jaal hinausgeworfen, während der gefaufte Jude Schleginger bleiben darf?“ Herr Schleginger stirzt erregt auf den Rufen zu, es entwickelt sich zwischen Beiden eine lebhafteste Auseinandersetzung. Inzwischen erhebt der Vorsitzende Ballach die überwachende Polizei, ihn in der Wahrung des Hausrechts zu unterstügen. Der anwesende Polizeikommissar begiebt sich insoweit dessen mit dem ersten Vorsitzenden der Partei, Arbeiter Gesebo, zu dem Anwalt der erregten Arbeiter. Redakteur Jaal: „Herr Leutenant, Sie sind nicht dazu da, uns zum Gehen aufzufordern... Herr Leutenant, lassen Sie sich nicht misbrauchen.“ Arbeiter Gesebo versucht, Herrn Jaal zu beruhigen. Herr Jaal, zum Parteivorsitzenden gewendet: „Sie R...“ Währenddem sind immer mehr Mitglieder hinzugegetreten, die nunmehr kurzer Hand etwa 20 Fortschrittler mit ihrem Führer zur Thür hinausdrängen. Außerhalb des Lokales sollen Hochrufe auf die Republik angeregt worden sein. Nach Wiederherstellung der Ruhe im Saale selbst nimmt einer der zurückgebliebenen Fortschrittler, Arbeiter Friedrich, das Wort zur Geschäftsordnung und tadelt das Eingreifen des Herrn Schleginger. — Vorsitzender Ballach: „Ich kann dem Vorredner nicht beipflichten, wir sind Herr Schleginger sogar dank schuldig, daß er uns unterstügt hat gegen Leute, die noch viel schlimmer sind, als die schlechtesten Sozialdemokraten. Die Leute haben sich benommen wie Jungens.“ (Beifall.) Der Zwischenfall ist damit erledigt und die Besammlung tritt nunmehr endlich in die Tagesordnung ein. In längerem Vortrag beleuchtet der Redakteur Schleginger die sozialen Aufgaben des christlichen Staates. Auch Arbeiter Ballach warnte eindringlich vor den Irrwegen des Fortschritts und der Sozialdemokratie. „Geben Sie direkt ins Schloß zum

Kaiser und Sie werden sicher Hilfe finden.“ (Beifall.) Ein Fortschrittler erbat sich das Wort zur Geschäftsordnung, dasselbe wurde ihm aber nicht ertheilt. Kammergerichtsreferendar Blagel beleuchtete sodann in einem zweiten Vortrag den Unterschied zwischen dem das Aufheben des eigenen Hals verlangenden Christenthum und der Humanität der Liberalen, welche nur auf Wohlthätigkeitsrückichten basirt sei. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde auch dem Fortschrittler Friedrich das Wort ertheilt. Seine Ausführungen erregten jedoch derartige Unruhe, daß ihm der Vorsitzende das Wort wieder entzog, worauf die noch anwesenden Fortschrittler mit dem Ruf: „Da gehen wir lieber zu den Sozialdemokraten,“ den Saal räumten. Die Besammlung erzielte sodann Agitationsfragen und nahm Mittheilungen über Eingänge entgegen. Aus Wiesbaden sind 100 Mark eingegangen, eine Anzahl Damen der „höheren Stände“ wünschlich an den Bestrebungen der Partei zu theilnehmen und stellen Beiträge für die Unterstügungs- und Krankenliste in Aussicht. Besonders beifällig aber wurde ein sympathisches Schreiben aus studentischen Kreisen begrüßt.

**Au die Töpfer.** Die zur Statistik-Aufnahme ausgegebenen Fragebogen sind bis jetzt sehr spärlich zurückgekommen, und werden die Kollegen hierdurch freundlichst ersucht, selbige möglichst bald wieder einsenden zu wollen. — Geschäfte, die noch keinen dieser Fragebogen besitzen, können solche jederzeit im Restaurant Kuhlmei in Empfang nehmen, wo sie auch wieder abgeliefert sind. — (Einsender vergißt anzugeben, wo sich das Restaurant Kuhlmei befindet. Red.)

**Verein des technischen Bühnenpersonals.** Sonnabend, den 22. d. M., Abends 11 Uhr, Fischerstr. 41 Versammlung.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch** Männergesangverein „Jugendlust“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Rasthof, Gartenstr. 162. — Männergesangverein „Cäcilie“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Köpplerstraße 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Döller, Kampnstraße 70. — Männergesangverein „Sangesfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant Rusehold, Landstraße 31. — „Freia“, Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde, Abends 8½ Uhr im Restaurant Benede, Große Hamburgerstraße 16. — Supter'sche Sängervereinigung jeden Mittwoch nach dem ersten im Monat, Abds. 9 Uhr, im Restaurant Heise, Lichtenbergstr. 21. — „Seeger'scher Gesangverein“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Brenzlauerstr. 41. — Gesangverein „Schwungab“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Sahm, Annenstraße 16. — Männergesangverein „Lobberkrantz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Rarsch, Draniensstr. 190. — Gesangverein „Nord-Idubai“ Abends 9 Uhr in Bettin's Bierhaus, Veteraniensstr. 19. — Männergesangverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Doderstein, Mariannenstr. 31-32. — Gesangverein „Sängerrunde“ Abends 8½ Uhr Budowerstraße 9. — Verein „Sangesfreunde“ im Restaurant Hentzel, Brüderstr. 28. 1. Uebungsstunde von 8½ bis 11 Uhr Abds. — Gesangverein „Bruderbund“ Abends 9 Uhr bei Pöyoldt, Reichensbergerstr. 16. — „Völscher Turnverein (1. Uebungsabtheilung)“ Abends 8 Uhr Elisenstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“, Panstir. 9. Männer-Abtheilung von 8½ bis 10½ Uhr Abds.; desgleichen 1. Uebungs-Abtheilung von 8 bis 10 Uhr Abds. — „Rehr Licht“, Verein für Scherz und Ernst, Abends 8½ Uhr im Restaurant Heid, Fruchtstraße 38a. — Schießverein „Holtei“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hente, Hohlmannstraße 33. — Vergnügungsverein „Freibühne“ Abends 9 Uhr im Restaurant Säger, Grüner Weg 29. — Schießverein „Holtei“ Abends 8½ Uhr Prinzenstr. 106 bei Gehrt. — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie, Abends 8½ Uhr im Restaurant Heise, Alte Schönhauserstraße 42, Unterricht und Uebungsstunde. — Koller'scher Stenographenverein „Süd-Berlin“, Abends 8½ Uhr im Restaurant Prinzenstraße 97, Sitzung und Uebungsstunde. — „Kreuz'scher Stenographenverein „Amicitia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Behrends, Schönbergerstraße 6. — „Kreuz'scher Stenographenverein „Philia“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmengarten“, Kochstraße 7. — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Rurfürstenstraße 31. — Berliner Rauchklub „Wangel“ Abends 9 Uhr im Restaurant Foge, Köpplerstraße 191. — Rauchklub „Havanna 80“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Pöyoldt, Reichensbergerstraße 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit“ Abends 6 Uhr im Restaurant Uffel, Köpplerstraße 161. — Rauchklub „Columbia“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Beyer, Prinzenstr. 96. — Rauchklub „Frisch gewohnt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Tempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub „Krumme Biere“ Abends 8½ Uhr Ostbahn 4 bei Trumpf. — Vergnügungsverein „Freibühne“, gegründet 1880, Abends 9 Uhr Grüner Weg 29.

### Kleine Mittheilungen.

**Leipzig, 16. Dezember.** Der bekannte Lehrer der National-Lekono mit Geh. Rath Professor Dr. Roscher beabsichtigt, sich in anbetragt seines hohen Alters mit Beginn des kommenden Sommersemesters von seiner Lehrthätigkeit theilweise zurückzuziehen. Zum Erlas ist deshalb der bekannte Professor Dr. Brentano in Wien nach Leipzig berufen worden. Derselbe hat sich bereit erklärt, diesem Rufe Folge zu leisten.

**In Zielzig** war der 22. Jahre alte Jäger Knobel, welcher seit dem 1. November d. J. vom 4. Jägerbataillon in Raumburg a. S. zur Hilseleistung im königl. Forstdienst beurlaubt war, unter dem Verdacht verhaftet worden, in vergangener Woche einen Raubmord an dem Vorarbeiter Lorenz in Breesen verübt zu haben. Derselbe hatte in Zielzig die Summe von 276 M. zur Auszahlung an die Arbeiter erhalten und sich damit auf dem Heimweg gemacht. Am andern Tage spät Abends wurde er erschossen und seiner Wertschaft beraubt im Walde vorgefunden. Als muthmaßlicher Mörder ist der p. Knobel in Haft genommen worden, weil derselbe in Begleitung des Ermordeten gesehen worden ist. Knobel hat hoch und heilig seine Unschuld betheuert und nach der „F. D. Z.“ sich in der Nacht zum Sonntag in seiner Zelle erhängt. In einer mit einem Bleinopf geschriebenen Erklärung betheuerte der Bedauernswerde nochmals seine Unschuld und daß seine Eltern um Verzeihung wegen des Selbstmordes, da er die ihm angethane Schmach der Verhaftung nicht habe ertragen können.

### Telegraphische Besprechungen.

**Wolff's Telegraphen-Bureau.**  
**Erfeld, Dienstag, 18. Dezember.** Die englische Post vom 17. Dezember 8 Uhr 25 Minuten Abends ist ausgeblieben. Grund: Schiff in Wiffingen den Anschluß verfehlt. Starker Nebel auf See.

**Wien, Dienstag, 18. Dez.** Das Abgeordnetenhaus nahm heute in zweiter Lesung das Wehrgesetz unverändert an.

### Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Kommodiments-Einstellung beizubehalten. Beifügige Antwort wird nicht ertheilt.  
**N. M. 100.** Natürlich müssen Sie zahlen, wenn Sie in der Lage dazu sind, nicht bloß aus moralischen, sondern auch aus juristischen Gründen.  
**Vorstand des Fachvereins der Former.** Wir bitten, bei Verichten künftigt nur die eine Seite des Papiers benutzen zu wollen.

# Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

bringe ich mein neu eingerichtetes

1506

## Magazin

### für Haus- und Küchen-Einrichtungen

Nr. 5. Zionskirchplatz No. 5.

mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung. Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachts-Geschenke empfehle ich



Complete Kücheneinrichtungen von 75-800 Mk., Wasch- und Wringmaschinen, Fleischhackmaschinen, Fruchtpressen, Reibemaschinen, Messerputzmaschinen, Volkerbetten, Küchenspinden, Eimerspinden, Aufschenerchränke, Küchentische und Küchensühle, Gewürzspinden von 50 Pf. bis 24 Mk., Gewürz-Stageren mit Tonnen von Mk. 1,50 an. Emailirte Kochgeschirre blau, weiß und grau, unter Garantie.

### Schlittschuhe in großer Auswahl

Mein Holz- und Spielwaaren-Geschäft

en gros u. en detail. - Eigens Fabrikat,

Nr. 13 Zionskirchplatz Nr. 13

seit 10 Jahren bestehend, ist aus reichhaltigste assortirt und halte ich dasselbe für Weihnachts-Geschenken gleichfalls bestens empfohlen.

**Friedrich Gragert.**

Solide Preise.

Reelle Bedienung.

### passende Weihnachts-Geschenke

empfehle mein großes Lager von Uhren aller Art zu Fabrikpreisen.

Gute silb. Cylinder-Uhren von 6, 7, 8 Mk. mit Goldrand von 9-12 Mk.  
 silb. Remontoir-Uhren von 12, 14, 15 Mk. 8 Steine, 2 silb. Kapseln 16 u. 18 Mk.  
 silb. Ancre-Remontoir-Uhren von 21-28 Mk.  
 Gold. Damen-Rem. Uhren (14 lar.) von 21-28 Mk.  
 (2 gold. Kapseln) von 33-50 Mk.

Regulator-Uhren von 9 Mk. an. Regulator-Uhren mit Schlagwerk (14 Tage gehend) von 14-21 Mk.  
 Gleichzeitl. empfehle ich die berühmten Longines-Uhren, da diese Uhr auf vielen Weltausstellungen die goldene Medaille erhalten hat. Es ist die einzige Uhr der Welt, welche mehrmals prämiert worden ist, und empfehle dieselben unter Fabrik-Einkauf-Preisen!  
 Silberne Ancre-Remontoir-Uhr, 2 silb. Kapseln, 15 Steine. . . 36 Mark.  
 3 silb. Kapseln, 15 Steine. . . 40

„Theilhablung gestattet“; Versand nach Ausserhalb gegen Nachnahme.

**R. Kionka, Adalbertstr. 87.**

### Pince-nez

in nebenstehender Form mit Prima-Gläsern in Stahl und Nickel von Mark 2,50 an.

### Neu! Autofix-pince-nez.

Reichhaltige Auswahl in Brillen und Pince-nez von Gold, Double-Gold, Nickel, Stahl, Schildpatt und Horn etc. Lupen, Vesgläser, Voranetten, Operngläser, Krimstecher, Fernrohre, Kranken-, Bade-, Stuben- u. Fenster-Thermometer, Aneroid- und Quecksilber-Barometer, Meteorometer.

Reisszeuge u. Stereoskopen in grosser Auswahl. Modell-Maschinen für Dampf- und Electricität.

Ausverkauf von Laterna-magica zu billigsten Preisen.

**Müller & Co.,** Berlin S., Prinzenstr. 42, part. I., zwischen Morikplatz und Sebastian-Strasse.



**Z. Alexander** 1108

Gr. Frankfurterstr. 103a  
 Ecke Kraut.

## Kleiderstoffe

in den besten Qualitäten und schönsten Mustern 110 Ctm. breit v. Meter von 75 Pf. 1/2 unter Preis.

**Z. Alexander**  
 Gr. Frankfurterstrasse 103a, Ecke Krautstrasse.

### Wähmaschinen-Lager sämtlicher Systeme, Wasch- und Wringmaschinen.

**Emil Franke,** Reparaturen gut und schnell. Soardbrückerstrasse 6. [1408]

### Die Waarenvorräthe der Louis Dresel'schen Konkursmasse werden im Geschäftslokale

**Oranienstr. 177, Eckhaus Adalbertstr., zu Carpreisen ausverkauft.**

Nach vorrätig: Woll-Gewänder, Strümpfe, Corsets, Herren- u. Damen-Westen. Unterhosen, Kopfsales und alle Woll-Artikel. [1532]

# Weihnacht 1888.

Um vielfach ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, gebe ich auch in diesem Jahre von heute bis Ende Dezember eine **Bücherkollektion** als billiges und zweckmäßiges

## Weihnachtsgeschenk

zu einem, abgesehen von dem Einband, um weit über die Hälfte herabgesetzten Preise ab.

- Sebel, Die Sonntagsarbeit. 1 Bd.
- Die mohamedanisch-arabische Kulturperiode. 1 Bd.
- Brannmann, Sagen und Studien zur franz. Revolution. 1 Bd.
- König, Schwarze Kabinette. 1 Bd.
- Browe, John O'Connell Brown, der Neperbelland.
- Recher, Briefe deutscher Bettelpatrioten. 1 Bd.
- Die Reakt'on in Deutschland. 1 Bd.
- Dalk, Der Jergang des Lebens Jesu. 2 Bde.
- Gedichte. 1 Bd.
- Marr, Das Elend der Philosophie. 1 Bd.
- Segels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums u. des Staats. 1 Bd.
- Quard, Die Arbeiterschutzgesetzgebung. 1 Bd.
- Stamm, Die Erziehung der darbedenden Menschheit. 1 Bd.
- Walster, Rante Herzen. Novelle. 1 Bd.
- Mittelalterliche Internationale. Novelle. 1 Bd.
- Ziebnecht, Ein Blick in die Neue Welt. Reisebriefe. 1 Bd.
- Diorast, Eyll, Roman. Uebersetzt von Natalie Ziebnecht. 1 Bd.

Sämtliche Bücher sind gut gebunden und mit Goldtitel auf dem Rücken versehen, eignen sich daher ganz besonders als Festgeschenk. Der Preis beträgt für die gesammte Kollektion von 15 Bänden 15 Mark. - Einzelne werden die obenangezeigten Bücher nur zum Ladenpreis abgegeben. Die Preisermäßigung gilt nur bis Ende Dezember 1888. Später treten die alten Preise wieder ein. Bei Bestellungen wolle man gefl. „Bücher-Kollektion“, Preis Mk. 15.-, verlangen. Stuttgart, 1. November 1888.

**J. S. B. Dieck' Verlag.**

Durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW. Zimmerstraße 44, ist zu beziehen:

**Die Ritter der Arbeit.**

Nach dem Amerikanischen des Vor von **N. Ziebnecht.**

Preis: elegant broschirt Mk. 1,50.

**Fachf. Fußschuhfabrik u. Lager**  
 von **A. Buchholz,**  
 133. Gr. Frankfurterstr. 133,  
 zwischen Volks-Theater und Fruchtstraße.  
 Größtes Lager in Filz- und Double-  
 schuhen und Pantoffeln, Franz. Holz-  
 schuhen und Holzpantoffeln.  
 Verkaufsstelle im Laden. Fabrik im Keller.  
 Auch empfehle 1509  
 Herren-, Damen- u. Kinder-Lederstiefeln  
 bei bekannter reeller Bedienung.  
 Auch Lieferant des Konsumvereins Nord-Ost.

### Weihnachten!

Wie leuchtet hell, in holder Pracht,  
 Der Weihnachtsstern in stiller Nacht,  
 Es rufen den Schöpfer die Engel ein,  
 Sie singen in Schlaf die Kinder ein.  
 Und Jung und Alt, und Arm und Reich  
 Fühlt die Nacht des Sterns der Liebe sogleich,  
 Und alle Herzen sind frisch und jung  
 Und voller Lust und Begeisterung.

Die Kleinen, sie hoffen auf allerlei Tand,  
 Vor Freunden sind sie auf Stand und Band;  
 Die Großen denken darüber nach  
 Was sie schenken sollen zum heutigen Tag.

Und weil er Niemanden bei der Wahl  
 Der Geschenke seh'n kann in seiner Qual,  
 So ist **Albin Gröger** als Retter der Mann,  
 Drum schauet nur seinen Christbaum an!

Da hängen die Uhren, groß und klein,  
 Von Silber und Gold mit Edelstein,  
 Ihr findet da billig was Ihr nur wollt,  
 Den **Damenuhren** sind die Schönen hold.

Dem freien Mann giebt er gern seine Wahl,  
 Auf Wunsch selbst den schönsten Remontoir.  
 Drum eilet herbei und lauft ein,  
 Dann wird Eure Weihnacht voll Freude sein.

**Albin Gröger, Uhrmacher,**  
 1 Oranienstraße 1, Ecke Rantewallstraße.

**Zum Weihnachtsfeste!!!**  
**Präsent-Cigarren,**  
**lange und kurze Pfeifen,**  
**süße Wiener Meerschaumpitzen,**  
 alles in bekannter Güte, empfiehlt  
**M. Meyer,** [1578]  
 1. Geschäft: O., Koppenstr. 66.  
 2. Geschäft: N., Veteranenstr. 28.

**! Auf Abzahlung! S**  
**Winter-Paletots, Herren-Anzüge**  
 fertig u. nach Maß Auguststr. 27 im Laden  
 Ausnahmeweise billige Anaben-Anzüge, sowie  
 Anaben-Paletots verl. Carl, Laufherplatz 1,  
 Ecke Waldemarstr. Hesterhandlung. [1573]

**Echten Nordhäuser,**  
 Alter 80 Pf., im Restaurant von  
**Emil Böhl,** Frankfurter Allee 74. [1328]

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Sairisch-Bier-Lokal,**  
 sowie Frühstück, Mittag- und Abendessen.  
**W. Haugk,**  
 1005 [ 22 Weinstraße 22.

Harmonika u. gut. Winter-Überzieher verkauft  
 [1580] **Sesse,** Ludaustrasse 9

**Arbeitsmarkt.**  
 Einen tüchtigen Schneidweber, welcher zu  
 couleuren versteht, verlangt  
 [1581] **S. Meyer,** Alte Jakobstr. 61.

**Per Silberer,** auch Mädchen werden  
 [1577] **E. Rostig,** Grüner Weg 2.

### Weihnachts-Geschenke!

Korbwaaren u. Korbmöbel,  
 empfiehlt **Gustav Pinner,**  
 4161 14 Waldemarstraße 14.

**Jede Uhr**  
 wird für M. 1,50 unter Garantie des Gut-  
 gehens gereinigt und reparirt. Wanduhren  
 werden gratis abgeholt und aufgehängt,  
 auch auf schriftl. Bestellung. Patentkloster  
 10 Pf. Uhrschlüssel gratis. [1219]  
**M. Söllner,** Brinzenstr. 15.

**Herren- und Anaben-Garderoben**  
 eigener Werkstatt.  
 Große Auswahl von Stoffen u. Sachen.  
 Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt,  
 gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden  
 Preisen. [1428]  
**Ad. Kuntz,** N. Neus Hofstr. 50 part  
 N. Müllerstr. 155, Laden

**53 Theilzahlung 53**  
 [1540] gestattet. - Empfehle  
**Elegante Herren-Anzüge,**  
**Paletots sowie Mäntel etc.**  
 billigst im Tuch-Geschäft  
**53 Brinzenstr. 53**

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
 eigener Fabrik wegen Ersparrung der Ladenmiete  
 billig Brunnenstraße 28,  
 Lager und Verkauf nur Hof part.  
 Abhlung nach Uebereinkunft. [1802]

**Seltene Gelegenheit!**  
**Großer Schuhwaaren-**  
**Ausverkauf!**  
 Tausende Paare Herren-, Damen- u.  
 Kinder-Stiefel, Hauschuhe u. Pan-  
 toffeln, letztere auch warm gefüttert, sollen  
 wegen Wegzugs und vollständiger Auf-  
 lösung des Geschäfts unterm Selbstkosten-  
 preis en détail schleunigst ausverkauft  
 werden.  
**113. Oranienstr. 113.**  
 Nähe der Alten Jakobstr.  
 Man bittet genau auf die Nr. 113 am  
 Ladenschauensfenster zu achten. Nur im Laden  
 (Lein Keller). Prima Fabrikate.  
 [1513] **A. Kulp.**